THEMA **WEGE UND ORTE DES ERINNERNS**

NEUE BÜCHER

AJB

II/2014

mitteilungen

ARCHIV DER ARBEITERJUGENDBEWEGUNG

AUTOREN

Alexander J. Schwitansky

Günter Regneri

Bodo Brücher

Joana Seiffert

Svenja Matusall

Sebastian Merz

Michael Grill

Vincent Knopp

Wolfgang Uellenberg-van Dawen

Autorinnen und Autoren der Ausgabe II/2014

Alexander J. Schwitanski Dr. geb. 1971, Studium der Geschichte und Philosophie. Promotion im Fach Neuere Geschichte zum Thema: Die Freiheit des Volksstaats: *Die Entwicklung der Grund- und Menschenrechte und die deutsche Sozialdemokratie bis zum Ende der Weimarer Republik.* Er ist ehemaliger Leiter des Archiv der Arbeiterjugendbewegung und seit Oktober 2013 Leiter des Archivs für Soziale Bewegungen im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets in Bochum.

Günter Regneri geb. 1963, gelernter Elektroniker und ehemaliger Gewerkschaftssekretär. Studium der Geschichte, Germanistik und Soziologie in Berlin und London mit dem Abschluss Magister Artium. Autor einer Biographie über Luise Kautsky (1864 – 1944). Derzeit als Bildungsreferent im Salvador-Allende-Haus in Oer-Erkenschwick.

Bodo Brücher geb. 1926, Akademischer Direktor i.R., Universität Bielefeld. Leiter der universitätsgeförderten Projekte SOPAED (1976 – 1991). Zunächst Volkschullehrer und später Hauptschulrektor in Düsseldorf. Studium in den Fächern Deutsch und Geschichte. Staatsprüfung Lehramt für Realschulen. Promotionsstudium in Erziehungswissenschaft und Geschichtswissenschaft. Staatsprüfung für das Lehramt der Sekundarstufe II in den Fächern Sozialpädagogik als berufliche Fachrichtung und Geschichte. Promotion zum Dr. phil. mit dem Schwerpunkt Geschichte der Erziehung. Nebenamtliche Tätigkeit am Pädagogischen Institut Düsseldorf, an Volkshochschulen und der Friedrich-Ebert-Stiftung. Vorsitzender des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« (1982 – 2004).

Joana Seiffert geb. 1986, ist Doktorandin am Institut für soziale Bewegungen in Bochum. Sie hat Geschichte und Evangelische Theologie an der Ruhr-Universität Bochum und der University of Nebraska at Omaha (USA) studiert und ihr Studium mit einer Masterarbeit zur politischen Gewalt im Dortmunder Norden in der Endphase der Weimarer Republik abgeschlossen. Von 2009 bis 2012 war sie als Hilfskraft am Institut für soziale Bewegungen tätig. Seit Juli 2012 wird ihr Dissertationsvorhaben zur Erinnerungs- und Rezeptionsgeschichte des Ruhrkampfs und der Roten Ruhrarmee durch ein Promotionsstipendium der Gerda Henkel Stiftung gefördert.

Svenja Matusall Dr. geb. 1982, Studium der Soziologie, politischen Wissenschaft und Geschichte, Promotion an der ETH Zürich im Fach Wissenschaftsforschung. Von 2003 bis 2007 war sie Mitglied im Bundesvorstand der SJD – Die Falken und von 2005 bis 2007 stellvertretende Bundesvorsitzende. 2001 übernahm sie für zwei Jahre den Vorsitz der Kontrollkommission der IUSY Zurzeit ist sie Bundessekretärin für Kinderpolitik und Öffentlichkeitsarbeit bei der SJD – Die Falken in Berlin.

Sebastian Merz geb. 1985, ist Student der Medizin im Praktischen Jahr. Seit 2011 ist er Landesvorsitzender der SJD – Die Falken, Landesverband Nordrhein-Westfalen und langjähriges Mitglied bei den Kölner Falken.

Vincent Knopp geb. 1986, Studium der Sozialwissenschaften und Jura, Abschluss des Masters in Soziologie. Von 2012 bis Ende 2013 Bildungssekretär bei der SJD – Die Falken Kreisverband Essen, und seit 2014 Archivpädagoge im Archiv der Arbeiterjugendbewegung. Veröffentlichte Artikel in der *Anderen Jugendzeitschrift* der SJD – Die Falken.

Michael Grill geb. 1952, nach dem Studium der Politischen Soziologie, schloss er eine Sprechausbildung ab. Er gestaltet und präsentiert seit vielen Jahren verschiedene literarische Lese- und Gedenkprogramme in Kulturinstitutionen in Hamburg und Umgebung und wirkt als Sprecher für Radio-, Film- und Hörinstallationen mit. Auf den von ihm geführten Stadtrundgängen und Barkassenfahrten, sowie in Vorträgen stehen politisch/historische Zusammenhänge und die Zeit des Nationalsozialismus neben Lyrik und Prosa im Zentrum. Michael Grill ist zudem Mitarbeiter in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und hat dort sowie in der Gedenkstätte Bergen-Belsen zu den skandinavischen Häftlingen und der Aktion der Weißen Busse geforscht und dieses in Vorträgen vermittelt.

Wolfgang Uellenberg-van Dawen Dr. geb. 1950, Promotion im Fach Geschichte, Leiter des Ressorts Politik und Planung in der Ver.di Bundesverwaltung, Vorsitzender des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung.

» ... Diese Gedenkstättenfahrten [...]
sind ein politisches Zeichen!«

Liebe Genossinnen und Genossen,

Das Jahr 2014 war ein Jahr der Jahrestage: 100 Jahre Ausbruch des Ersten Weltkrieges, 75 Jahre deutscher Überfall auf Polen und damit Beginn des 2. Weltkrieges und am 9. November 2014 der Tag an dem vor 25 Jahren die Mauer fiel und an dem wie in jedem Jahr der brutalen Zerstörung jüdischen Lebens in der Reichsprogromnacht zu gedenken ist. Alle diese Jahrestage haben jedoch einen Mangel: Die Frage, wie an sie zu erinnern ist und an was die heute Lebenden für Schlüsse daraus ziehen, kam zu kurz. In einem gelungenen Coup der Medien setzte sich Christopher Clarks Schlafwandler an die Spitze der Erinnerungsdebatte des Ersten Weltkrieges mit einer These, die als Relativierung der deutschen Verantwortung für den Kriegsausbruch gelesen und verstanden wurde. Gedenken fand weniger in Deutschland und dafür mehr in Frankreich, Belgien und England statt. Die Erinnerung an den Überfall Nazideutschlands auf Polen mit all seinen Brutalitäten und Verbrechen bestimmte das polnische Gedenken, fand aber kaum im deutschen Erinnerungsraum statt. Beide Ereignisse gaben zudem Anlass zu aktuellen kriegerischen Auseinandersetzungen in der Ukraine Stellung zu beziehen, ohne dass diese Verbindungslinien überhaupt zwingend zu ziehen wären. Ganz anders gehen nun die Falken, die Jugendverbände des Deutschen Bundesjugendringes und hoffentlich auch die Politik und die Medien mit dem 2015 zu erwartenden Gedenken an den 70. Jahrestag der Befreiung von der Nazi-Diktatur um. Vor dem Hintergrund der NSU Morde, des in Europa und auch in Deutschland anwachsenden Rechtspopulismus, Rassismus und Antisemitismus gehen sie dorthin, wo sie an die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen erinnern: nach Auschwitz.

Diese Gedenkstättenfahrten in der Tradition der SJD – Die Falken waren und sind mehr als nur historische Erinnerung. Sie sind ein politisches Zeichen und zugleich eine pädagogische Herausforderung. Worin dieses Zeichen und diese Herausforderung liegen, wie in Israel selbst des Holocaust und des Widerstandes gedacht wird, welche Bedeutung die Lesekultur für die Erinnerung haben kann und wie sich auch der eigenen Geschichte und ihrer Persönlichkeiten zu nähern ist, dazu liefern die Beiträge dieser Mitteilungen sehr lesenswerte Beiträge. Wie aus Sicht von Historiker*innen und der aktuellen Gedenkarbeit in den Jugendverbänden und Gedenkstätten dieses Thema bearbeitet werden kann, ist Thema unserer Archivtagung am 23. und 24. Januar 2015, der sich am 25. Januar 2015 unsere Mitgliederversammlung anschließt. Dazu lädt der Vorstand des Förderkreises herzlich ein.

Freundschaft!
Wolfgang Uellenberg-van Dawen

INHALT
Mitteilungen
II/2014

THEMA – WEGE UND ORTE DES ERINNERNS

4 *Joanna Seiffert*
Erinnerungsorte. Mehr als ein Modewort?

10 *Alexander J. Schwitansky*
Museen – Bildungszentren – Archive. Orte geschichtsbildender Erinnerung der Noar Oved Vehalomed (NOV) in Israel.

16 *Michael Grill*
Die gedenkkulturelle Wirkung von Lesungen.

22 *Günter Regneri*
An wen erinnern wir uns? Oder warum nicht? Das Beispiel Ludwig Frank.

28 *Kay Schweigmann-Greve*
Biografisches Gedenken im kommunalen Kontext.

AUS DER GESCHICHTE DER ARBEITERJUGENDBEWEGUNG

32 *Vincent Knopp*
Das antifaschistische Engagement der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ)

37 *Sebastian Merz*
Sozialhygiene und Gesundheitserziehung in der organisierten Arbeiterjugendbewegung in der Weimarer Republik

NEUE BÜCHER

44 *Svenja Matusall*
Selbstorganisation und Kinderrechte
Manfred Liebel (Hg.) : Janusz Korczak. Pionier der Kinderrechte. Ein internationales Symposium, 2013 Münster: Lit Verlag

45 *Bodo Brücher*
Die Geschichte der SPD anders als gemeinhin vorgezeigt
Anja Kruke/Meik Woyke (Hg.): Deutsche Sozialdemokratie in Bewegung 1848 – 1863 – 2013, Bonn 2012, Verlag J.H.W. Dietz

NEUES AUS DEM ARCHIV

46 Ziele und Ausgestaltung der Archivpädagogik im Archiv der Arbeiterjugendbewegung

VERANSTALTUNG

48 **18. Mitgliederversammlung des Förderkreises am 25. Januar 2015**
Satzungsänderung

52 **Jahrestagung des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« 2015**
Thema: Gedenken als Praxis politischer Zeichensetzung

BUCHANKÜNDIGUNG

54 *Wolfgang Uellenberg-van Dawen*
Gegen Faschismus und Krieg.
Die Auseinandersetzungen sozialdemokratischer Jugendorganisationen mit dem Nationalsozialismus, Essen 2014.

Plakat zu den Veranstaltungswochen vom 1.11. bis 30.11.1990 in Hannover.
© Arbeitsgemeinschaft 9. November 38 Quelle: AAJB PL-B 555 AAJB – PL-B 525

ERINNERUNGS-ORTE

ERINNERUNGSORTE

Mehr als ein Modewort?

JOANNA SEIFFERT

Erinnerungsorte können sowohl materieller als auch immaterieller Natur sein.

Der Begriff der Erinnerungsorte scheint sich in den letzten Jahrzehnten zu einem »Modewort« entwickelt zu haben. Seit seiner Erfindung durch Pierre Nora in den 1980er Jahren hat er eine Lawine von Literatur in den Human- und Gesellschaftswissenschaften ausgelöst.[1] Darüber hinaus begegnet er uns auch an prominenter Stelle innerhalb der politisch-historischen Bildungs- und Gedenkstättenarbeit. Das 1995 als »Arbeitskreis der Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in NRW e.V.« gegründete Netzwerk etwa, welches die Aktivitäten zahlreicher Mahn- und Gedenkstätten im Land bündelt, trägt seit 2010 ebenfalls den Begriff der Erinnerungsorte in seinem Namen. Damit habe man sich, wie es heißt, vor allem auch solchen Bildungseinrichtungen öffnen wollen, »die aufgrund ihres historischen Standortes und ihrer damit verbundenen inhaltlichen Schwerpunktsetzung nicht das Gedenken an die Opfer der NS-Verbrechen, aber als Erinnerungs- und Lernort die Vermittlung und Aufklärung über NS-Zeit zu ihrer Hauptaufgabe gemacht haben«.[2]

Vermittlung und Aufklärung scheinen hiernach die zentralen Aufgaben so genannter Erinnerungs- und Lernorte zu bilden – eine vergleichsweise greifbare Vorstellung von der Funktion jener »Orte«, wohingegen der Begriff des Gedenkens, mit dem hier die vermeintlich zentrale Funktion von Gedenkstätten beschrieben wird, deutlich abstrakter wirkt. So kann sich Gedenken beispielsweise in Form ritualisierter Akte, wie etwa Schweigeminuten, Kranzniederlegungen und weiterer performativer Praktiken ausdrücken. Darüber hinaus ließe sich Gedenken als eine Art innere Geisteshaltung verstehen, die mit dem Besuch von Gedenkstätten angenommen bzw. erlernt werden soll und sich in Emotionen wie Trauer, Empörung oder auch Schuldempfinden ausdrückt. Ebenfalls wird mit dem Begriff des Gedenkens eine Gedächtnisleistung beschrieben, womit dieser wiederum an Trennschärfe zu dem Begriff des Erinnerns bzw. der Erinnerung verliert, der uns im Kontext der Erinnerungsorte begegnet. Um die »Begriffsverwirrung« perfekt zu machen sei schließlich gesagt, dass Gedenkstätten in der aktuellen geschichtsdidaktischen Auseinandersetzung vor allem als »Lernorte« verstanden werden, die als »historische Orte« im Gegensatz zum Lernort Schule ein besonderes Lern- bzw. Vermittlungspotenzial besitzen bzw. eine explorative Aneignung von Geschichte ermöglichen.[3]

Erinnerungsorte als bedeutungstragende Einheiten

Wenn eine Gedenkstätte demnach ein Lernort ist und Erinnerungsorte und Lernorte wiederum die gleichen Funktionen besitzen, haben wir es dann tatsächlich nur mit einem Wirrsal an Begrifflichkeiten zu tun, die allesamt schlichtweg dasselbe meinen? Möglicherweise kann Pierre Noras Definition eines Erinnerungsortes in dieser Sache etwas Licht ins Dunkel bringen. Ihm zufolge bildet ein »lieu de mémoire« eine »bedeutungstragende Einheit, ideeller oder materieller Art, die durch menschlichen Willen oder durch das Werk der Zeiten zu einem symbolischen Element des Gedächtniserbes einer Gemeinschaft gemacht worden ist.«[4] Schnell wird deutlich, dass mit dieser Definition nahezu keine Grenzen gezogen werden: Erinnerungsorte können sowohl materieller als auch immaterieller Natur sein. Neben konkreten Orten, Stätten oder Bauwerken können demnach auch reale oder mythische Personen, Rituale, Feste oder Bräuche, Lieder, Symbole oder Texte und so vieles mehr einen Erinnerungsort darstellen, sofern sie, und dies ist offenbar die einzige Einschränkung, Bestandteil des Gedächtniserbes einer Gemeinschaft sind. Wie diese ansonsten so grundverschiedenen Erinnerungsorte zu einem solchen Bedeutungsträger geworden sind – ob durch einen intentionalen Akt oder aber gänzlich unwillkürlich – spielt wiederum keine Rolle.

Welche Rückschlüsse auf das Verhältnis von Erinnerungsorten und Gedenkstätten können auf der Grundlage dieser Definition gezogen werden? Die simpelste Formel, auf die sich eine Antwort auf diese Frage herunterbrechen lässt, ist vermutlich die folgende: Alle Gedenkstätten können Erinnerungsorte sein, doch nicht alle Erinnerungsorte sind Gedenkstätten.

Bei Gedenkstätten handelt es sich, anders nämlich als bei Erinnerungsorten, immer um lokalisierbare, materielle Orte. Ihr wesentliches Prinzip besteht im Ausgehen von einem bestimmten historischen Ort, beispielsweise einem ehemaligen Konzentrationslager, einem Gefängnis oder einem sonstigen »Tatort«.[5] Ihre besondere Anziehungskraft gewinnen Gedenkstätten nicht zuletzt daraus, dass sie den Besucherinnen und Besuchern Geschichte dort vermitteln, wo sie sich tatsächlich abgespielt hat. Vor diesem Hintergrund wird ihnen oftmals eine besondere Aura, eine »Aura des Authentischen«, zugeschrieben und der Gedenkstättenbesuch mit einer gewissen Erlebniserwartung, dem Erleben dieser vermeintlichen Authentizität, verknüpft.[6] Die Vorstellung von Gedenkstätten als »authentischen« Orten ist jedoch irreführend. Als Orte, an denen ein bestimmtes Wissen über die Vergangenheit vermittelt werden soll, stellen sie nämlich in erster Linie gestaltete, ästhetisierte Orte dar. In Form von Gebäuden und Artefakten jedweder Art wurde die zu vermittelnde Vergangenheit in Gedenkstätten ganz zielgerichtet konserviert oder aber nachträglich rekonstruiert. Während Erinnerungsorte nach der oben zitierten Definition von Nora auch unwillkürlich, also ohne eine bestimmte Absicht entstanden sein können, gilt dies für Gedenkstätten nicht. Sie sind immer intentional geschaffen und erfüllen als institutionalisierte Orte stets einen konkreten historisch-politischen Bildungsauftrag.[7]

Vom Ort zum Raum – das Konzept des Erinnerungsraumes

Worin besteht nun aber der Mehrwert des Erinnerungsortebegriffs, der angesichts seiner definitorischen Weite eine Art Sammelwort für alles und nichts zu sein scheint? Der Begriff der »Orte« erscheint zudem im Kontext dessen, was Nora als Erinnerungsorte definiert hat, missverständlich oder zumindest erklärungsbedürftig, was unweigerlich die Frage aufwirft, welchen Nutzen es bereiten könnte, ein Lied, eine historische Person oder auch eine Denkfigur als einen »Ort« zu begreifen.

Tilmann Robbe hat vor diesem Hintergrund deutlich gemacht, dass Noras Vorstellung von den Erinnerungsorten als einem Sammelsurium einzelner, für sich alleine stehender Punkte in der Tat nur wenig Sinn ergebe. Würden allerdings mehrere dieser Punkte bzw. Erinnerungsorte miteinander verbunden, so entstehe ein Erinnerungsraum oder auch eine Erinnerungslandschaft, was wiederum lohnenswerte Zu-

griffe auf das Verhältnis von Erinnerung und Gedächtniskonstruktion ermögliche. Das Interessante an dieser Idee ist hierbei, dass ein einzelner Erinnerungsort, je nachdem mit welchen anderen Erinnerungsorten er verbunden wird, ganz unterschiedliche Erinnerungsräume aufspannen und somit ein Fixpunkt innerhalb verschiedener Erinnerungslandschaften sein kann. Würde man die einzelnen Erinnerungsorte in eine Art Landkarte einzeichnen und diverse Verbindungslinien zwischen diesen Erinnerungsorten ziehen, so zeige sich, dass sich die aufgespannten Erinnerungsräume an einzelnen Erinnerungsorten überschneiden. Für diese einzelnen Erinnerungsorte hieße dies wiederum, dass sich an ihnen eine Vielzahl von Bedeutungsschichten überlagern.[8] Der Erinnerungsort »Weimar«[9], um dieses recht abstrakte Bild an einem Beispiel greifbar zu machen, könnte mit den Erinnerungsorten »Goethe« und »Schiller« verbunden werden, woraus sich ein Erinnerungsraum ergebe, in welchem uns »Weimar« als eine Chiffre für eine literarische Epoche begegnet. Bringt man »Weimar« wiederum mit den Erinnerungsorten »Bonn« und »Berlin« in eine Verbindung, so wird nicht nur ein gänzlich anderer Erinnerungsraum aufgespannt, sondern auch die Bedeutung des Erinnerungsortes »Weimar« ist in diesem Falle eine andere.

Der Terminus Erinnerungsorte ist vor diesem Hintergrund nicht nur als ein Begriff, im Sinne einer Bezeichnung für eine Gruppe von Gegenständen, zu verstehen, sondern auch als ein Konzept – als eine bestimmte Herangehensweise, mit der diese Untersuchungsgegenstände zusammengestellt und betrachtet werden. Der Mehrwert von Noras Erinnerungsorten als einem Begriff kann darin gesehen werden, dass er völlig ungleichartige Gegenstände – Ideen, Figuren, Stätten – als »Orte« bzw. Fixpunkte der Erinnerung gemeinsam in den Blick rückt, die vor seiner Prägung gar nicht als eine zusammenhängende Gruppe wahrgenommen worden waren. Durch die offene Definition dessen, was Nora unter einem Erinnerungsort versteht, wird das Zusammendenken dieser mitunter völlig disparaten Vorstellungen und Erscheinungen nämlich nicht nur ermöglicht, sondern geradezu eingefordert. Als eine spezifische Herangehensweise, die verschiedenen Fixpunkte gemeinsamer Erinnerung zu betrachten, lässt sich Noras Erinnerungsortekonzept zunächst als eine Art »Tiefenbohrung« an den einzelnen Fixpunkten der Erinnerung denken, mit der die jeweiligen Bedeutungsschichten, die sich an einem Erinnerungsort angelagert haben und die bisweilen im Laufe der Zeit von anderen Bedeutungsschichten überlagert worden sind, wieder »zu Tage befördert« werden sollen.[10]

Der Gegenwartsbezug von Gedenkstätten als Orte von Belang

Dieser Ansatz, bei dem es darum geht, frühere, vergangene, alternative oder aber konkurrierende Deutungs- bzw. Nutzungsformen eines Erinnerungsortes aufzuspüren, lässt sich gerade auch für Gedenkstättenbesuche fruchtbar machen. Als so genannte »steinerne Zeugen«, durch deren Materialität die Vergangenheit gleichsam »konserviert« wie »ausgestellt« wird, erwecken Gedenkstätten schnell den Eindruck der Unveränderbarkeit. Daraus ergibt sich die Gefahr, dass sie von den Besucherinnen und Besuchern auf die vermeintlich »eine« Geschichte, die sie zu erzählen bzw. »verkörpern« scheinen, reduziert und sie gänzlich unreflektiert auf einen einzigen, scheinbar normativen Sinnzusammenhang heruntergebrochen werden. Vor allem die weiter oben angesprochene Vorstellung von der »Authentizität« einer Gedenkstätte als einem historischen Ort ist in dieser Hinsicht trügerisch.[11] »Das, was wir sehen« begegnet uns hierbei als ein Gradmesser dafür, was war, was ist und was bleibt. Sichtbarkeit wird somit zu dem entscheidenden Kriterium. Das Konzept der Erinnerungsorte verweist nun allerdings gerade auf das Unsichtbare und das – zumindest materiell – »Abwesende«, das nicht durch einen Akt des Sehens, sondern ausschließlich durch einen Akt des Denkens vergegenwärtigt werden kann.[12] Es wirft Fragen nach dem auf, was in der heutigen Gedenkstätte nicht oder aber nicht mehr zu sehen ist, nach den Geschichten und Erinnerungen, die sich einst mit diesem Ort verbunden haben, oder auch nach der früheren Funktionen und Wahrnehmung eines Ortes, der uns heutzutage so selbstverständlich als Gedenkstätte begegnet.

WEGE UND ORTE DES ERINNERNS

Im Januar 1992 beispielsweise wurde die Gedenk- und Bildungsstätte »Haus der Wannsee-Konferenz« eröffnet. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die repräsentative Villa am Wannsee zunächst von der Berliner SPD als Bildungszentrum genutzt worden, bis sie später zu einem Schullandheim umfunktioniert wurde. Als solches hatte sie für mehr als drei Jahrzehnte Berliner Kindern als ein beliebtes Ausflugsziel gedient und war in dieser Zeit vor allem ein Ort der Freude und der Gemütlichkeit gewesen. Ein schärferer Gegensatz zu eben jener Bedeutung, mit der das Haus angesichts seiner Umwidmung zur Gedenkstätte versehen worden war, ließe sich wohl kaum denken. Die Eröffnung der Gedenkstätte war wiederum allers andere als unumstritten. Sie markiert den Schlusspunkt einer über mehr als 25 Jahre kontrovers geführten öffentlichen Diskussion, wie mit dem Ort, an dem die Nationalsozialisten Anfang 1942 die systematische Ermordung der europäischen Juden beschlossen hatten, umzugehen sei. Das Interessante an dieser Debatte ist vor allem, dass darin gänzlich unterschiedliche, um nicht zu sagen unvereinbare Wahrnehmungen dieses Ortes zum Ausdruck gebracht werden. Für die einen stellte die Villa am Wannsee in erster Linie einen Gebrauchsgegenstand – »tote Steine« – dar, dem als Erholungsort für Arbeiterkinder ein größerer Nutzen zugeschrieben wurde, denn als ein, wie es hieß, »Aufbewahrungsort für Nazi-Dokumente«.Andere wiederum sahen in der Villa einen Ort, der durch seine Geschichte – oder besser durch einen spezifischen Teil seiner Geschichte – besetzt ist; der nicht nur einen Schauplatz von Nazi-Verbrechen darstellt, sondern der diese Verbechen gleichsam verkörpert und folglich nichts anderes mehr sein könne, als eine Gedenkstätte.[13]

Alle Gedenkstätten können Erinnerungsorte sein, doch nicht alle Erinnerungsorte sind Gedenkstätten.

Anhand dieser Diskussion wird deutlich, dass sich die Existenz einer Gedenkstätte nicht etwa automatisch aus der »Tatsache des historischen Ortes« ergibt, sondern diese erst von konkreten Akteurs- bzw. Interessensgruppen, die zu einer bestimmten Zeit mit einer bestimmten Deutungsmacht ausgestattet waren, zu einem solchen »Ort von Belang« gemacht worden ist. Diesen »Belang« bezieht eine Gedenkstätte demnach nicht aus der Vergangenheit, die in ihr als einem »steinernen Zeigen« fortzuleben scheint, sondern aus der Gegenwart; aus den Gründen und Motiven also, aus denen sie im Hier und Jetzt als Gedenkstätte für sinnvoll erachtet wird.[14] Neben der besagten »Tiefenbohrung« an einzelnen Fixpunkten der Erinnerung fordert Noras Erinnerungsortekonzept daher gerade auch den Blick auf die Zusammenhänge – die Erinnerungsräume –, in die ein einzelner Erinnerungsort von konkreten Akteursgruppen gestellt wurde, sowie auf die jeweils damit verbundenen Erwartungen an diesen Erinnerungsort, ein.

Den Besucherinnen und Besuchern einer Gedenkstätte wird durch eine derartige Herangehensweise nicht gerade wenig abverlangt. In Anbetracht dessen, dass Gedenkstättenbesuche in der Regel durch ein hohes Maß an »sozial erwünschtem« Verhalten gekennzeichnet sind, dass also die Besucherinnen und Besucher ihr Verhalten oder auch ihr Sprechen stark an teils real existierenden, teils lediglich vermuteten sozialen Normen auszurichten pflegen,[15] sollte diese Herausforderung jedoch vor allem als eine Chance gesehen werden. Das beobachtete Verhalten der Gedenkstättenbesucherinnen und -besucher steht nämlich nicht nur in einem krassen Gegensatz zu dem Anspruch von Gedenkstätten, ein »historisches Signal gegen Konformismus« zu sein, sondern kann schlimmstenfalls auch zu einem generellen Misstrauen gegenüber der Institution Gedenkstätte führen. Daher bietet es sich an, Gedenkstättenbesuche als »Kommunikationssituationen« zu begreifen, in denen die BesucherInnen nicht Rezipienten einer scheinbar normativen Erinnerung sind, sondern sich Geschichte über eine aktive Auseinandersetzung aneignen, die Vergangenheit und ihre Deutungsmöglichkeiten aus einer Vielfalt von Perspektiven kennenlernen und sich

eigene Urteilen über die Geschichte bilden. Dazu gehört auch, die Gedenkstätte selbst als ein gegenwärtiges und damit vorläufiges Resultat einer historischen Entwicklung zu begreifen, die Intentionen, Ansprüche und Deutungen kritisch zu hinterfragen, mit denen diese Gedenkstätte gegenwärtig versehen ist, und auf diese Weise zu einem mündigen Umgang mit gegenwärtigen Erscheinungsformen von Geschichtskultur und -politik zu gelangen.[16]

Für die Gedenkstättenpädagogik stellt Noras Erinnerungsortekonzept somit in erster Linie eine Anregung dar, wie aus Gedenkstätten Lernorte werden können, die eine offene, dynamische und gleichsam gegenwarts- wie zukunftsbezogene Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ermöglichen. ■

Das Konzept der Erinnerungsorte verweist nun allerdings gerade auf das Unsichtbare […], das nicht durch einen Akt des Sehens, sondern ausschließlich durch einen Akt des Denkens vergegenwärtigt werden kann.

1 Vgl. Kornelia Kończal, Pierre Noras folgenreiches Konzept von »les lieux de mémoire« und seine Re-Interpretationen. Eine vergleichende Analyse, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 62 (2011), S. 17 – 36.

2 Vgl. Kirsten John-Stucke, Dezentralität und Vielfalt. Erinnerungskultur in Nordrhein-Westfalen, in: Gedenkstättenrundbrief, 166 (2012), S. 9 – 15, Zitat S. 12. Für die aktuelle Internetpräsenz des Arbeitskreises vgl. http://www.ns-gedenkstaetten.de/arbeitskreis.html (letzter Zugriff: 17. 09. 14).

3 Vgl. Ulrich Mayer, Historische Orte als Lernorte, in: Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht, hg. v. Ulrich Mayer, Hans-Jürgen Pandel und Gerhard Schneider, Schwalbach/Ts. 2011, S. 389 – 407.

4 Im Original vgl. Pierre Nora, Comment écrire l'historire de France?, in: Les Lieux de Mémoire. Vol. III: Les France 1, hg. v. Pierre Nora, Paris 1992, S. 9 – 32, hier S. 20. Die oben zitierte deutsche Übersetzung ist entnommen aus Tilmann Robbe, Historische Forschung und Geschichtsvermittlung. Erinnerungsorte in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft, Göttingen 2009, S. 16.

5 Vgl. Till Hilmar, Ausgehend vom historischen Ort, wohin? »Diskursive« Orte der Vermittlungsarbeit zum Nationalsozialismus auf Studienfahrten, in: Gedächtnis-Verlust? Geschichtsvermittlung und -didaktik in der Mediengesellschaft, hg. v. Linda Erker, Klaus Kienesberger, Erich Vogl und Fritz Hausjell, Köln 2013, S. 61 – 76, hier S. 61.

6 Zum Begriff des Authentischen und seiner Verwendung im Zusammenhang mit Gedenkstättenkonzeptionen vgl. Hauke Petersen, Gedenkstätten und Authentizität. Zum Umgang mit KZ-Architektur, in: Gedenkstätten und Erinnerungskultur in Schleswig-Holstein. Geschichte, Gegenwart und Zukunft, hg. v. Katja Köhr, Karl Heinrich Pohl, Hauke Petersen, Berlin 2011, S. 115 – 128. Ebenso Jörg Skriebeleit, »Orte des Schreckens«. Dimensionen verräumlichter Erinnerung, in: Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens, hg. v. Petra Fank und Stefan Hördler, Berlin 2005, S. 205 – 220, hier S. 214 f.

7 Vgl. Hilmar, Ausgehen vom historischen Ort, S. 65 f.

8 Vgl. Tilmann Robbe, Benjamins Berlin. Gedächtnislandschaften zwischen memory boom und spatial turn, in: Erinnerungsorte: Chancen, Grenzen und Perspektiven eines Erfolgskonzeptes in den Kulturwissenschaften, hg. v. Stefan Berger und Joana Seiffert, Essen 2014, S. 91 – 100.

9 »Weimar« und »Goethe« begegnen uns als Erinnerungsorte auch bei Étienne François und Hagen Schulze (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde., München 2001 ff.

10 Vgl. Robbe, Historische Forschung, S. 17 f.

11 Vgl. Cornelia Siebeck: Verräumlichtes Gedächtnis. Gedenkstätten an historischen Orten: ›Topolatrie‹ oder ›Orte von Belang‹?, in: Schwierige Orte. Regionale Erinnerung, Gedenkstätten, Museen, hg. v. Justus Ulbricht, Halle/Saale 2013, S. 25 – 42, hier S. 29 ff.

12 Vgl. Hilmar: Ausgehend vom historischen Ort, S. 64 f. Hilmar zitiert in diesem Zusammenhang eine gedächtnistheoretische Bestimmung des Topos Erinnerungsorte nach Aleida Assmann: Erinnerungsorte und Gedächtnislandschaften, in: Erlebnis – Gedächtnis – Sinn: authentische und konstruierte Erinnerung, hg. v. Hanno Loewy und Bernhard Moltmann, Frankfurt/Main 1996, S. 13 – 29, hier S. 16: »Ein Erinnerungsort ist das, was übrigbleibt von dem, was nicht mehr besteht und gilt.«

13 Vgl. Katie Digan, Space and place of memory: the case of the Haus am Großen Wannsee 56–58, in: Erinnerungsorte, hg. v. Berger/Seiffert, S. 209 – 228.

14 Vgl. Siebeck, Verräumlichtes Gedächtnis, S. 37.

15 Vgl. Christian Gudehus, Dem Gedächtnis zuhören. Erzählungen über NS-Verbrechen und ihre Repräsentationen in deutschen Gedenkstätten, Essen 2006, S. 25 ff.

16 Vgl. Hilmer, Ausgehend vom historischen Ort, S. 71 ff.

Orte geschichtsbildender Erinnerung der Noar Oved Vehalomed (NOV) in Israel

ALEXANDER J. SCHWITANSKI

»

... die Schaffung einer solidarischen [...] Gesellschaft, in der vergleichbare Verbrechen unmöglich sind, ist sicherlich ein Narrativ, das nicht nur in und für Israel bedenkenswert scheint und auch in unserer Geschichtsvermittlung diskutiert werden sollte.

Wie das Verständnis von der eigenen Organisationsgeschichte mit der nationalistischen Geschichtsschreibung und der historischen Auseinandersetzung mit dem Holocaust zusammenhängen und sich in solch einem Kontext bilden kann, zeigt sich am Beispiel der israelischen Jugendverband Noar Oved Vehalomed (NOV, Arbeitende und Lernende Jugend). Der folgende Beitrag widmet sich exemplarisch der Frage, wie dieser Jugendverband Geschichtsbilder konstruiert und welcher Praktiken und Methoden er sich in der Geschichtsvermittlung hierbei bedient. Die an dieser Stelle gelieferten Einschätzungen und Schilderungen basieren auf einer im Jahr 2010 stattgefundenen Delegationsreise der SJD – die Falken zu deren israelischen Schwesterdelegation NOV, die Gelegenheit bot, einen Einblick in die historische Bildungsarbeit in den dem Verband nahestehenden Museen und Archiven zu erhalten. Auch wenn sich in den vergangenen vier Jahren durchaus Orte und Praktiken verändert haben könnten, so bieten die festgestellten Narrative und Ziele von Geschichtsarbeit doch immer noch Gelegenheit die gegenwärtige eigene Praxis der Gedenkarbeit zu reflektieren und zum Nachdenken anzuregen.

Erinnerungsarbeit durch Wertevermittlung – Das Geschichtsbild im Kibbuzmuseum der NOV

Die NOV beschäftigt sich mit Geschichte zum Zwecke der Vermittlung von Werten. Dabei bedient sie sich spannender Ansätze und Methoden und die Geschichtsvermittlung wirkt anziehend und motivierend, allerdings zeigen sich auch deutliche Probleme und Grenzen dieses Ansatzes.

In Degania betreibt die Jugendorganisation ein kleines Museum, das sich schon mit dem Begriff desselben schwer tut. Degania, gelegen am See Genezareth (Kinneret) ist der erste Kibbuz in Israel, die Hundertjahrfeier liegt nicht weit zurück. Der Kibbuz existiert noch heute, hat allerdings Wandlungen durchgemacht. Teile der frühen Gebäude sind heute Museum und in einem von diesen, der alten Mensa (dining room) hat die NOV ihr Museum mit dem Namen »Die lange Furche« zur Geschichte der Kibbuzbewegung eingerichtet. Die NOV, selbst Teil des Staatsbildungsprozesses Israel und der Kibbuzbewegung, bezeichnet »Die lange Furche« nicht als historisches Museum, sondern als Bildungszentrum (education center) zur Kibbuzgeschichte.

Das Museum gliedert sich in fünf Räume, die jeweils einzelne Kapitel der Geschichte der Kibbuzbewegung und ihres Zusammenhangs mit der Bildung des Staates Israel behandeln. Diese Räume simulieren jeweils ein historisches Ambiente, enthalten aber keine Exponate im eigentlichen Sinne. Sie sind mehr Kulisse für eine theatrale Aufführung, bei der die Besucher ebenso Publikum wie Teilnehmende sind. Besuchergruppen werden durch ehrenamtliche Mitarbeiter des Museums durch die Räume geleitet und treffen in den Räumen einen weiteren Mitarbeiter, der in der Rolle eines Vertreters einer historischen Situation bestimmte Aspekte der Kibbuzgeschichte verdeutlicht. Der Gruppenbegleiter ist dabei sowohl Vermittler zwischen dem Darsteller und der Gruppe, wirkt aber auch durch eigene Gespräche mit der Gruppe darauf hin, dass die zu vermittelnde Botschaft auch von den Besuchern erfasst wurde.

Die solcherart erzählte Geschichte reicht von der Entstehung von Theodor Herzls Utopie Altneuland aus der Situation der Juden vor allem Osteuropas zur Jahrhundertwende, über die Motivation eines jungen Juden, der nach Israel auswandern möchte, das gemeinsame Leben im Kibbuz bis hin zum gemeinsamen Aufbau eines neuen Kibbuz im Zuge der Staatsgründung Israels, um dem Staat möglichst viel Land zu sichern. Die Geschichte wird im Gespräch mit Gruppenbegleiter und Darsteller entwickelt, der Besucher wird aber auch direkt in die Geschichte einbezogen, zum Beispiel über gemeinsames Singen in dem eine Kibbuzmensa darstellenden Raum oder indem die Besucher, auf der Pritsche eines Lastwagens platznehmend, einen Film über die Aktionen zur Gründung neuer Kibbuzim im Staatsgründungsprozess und die Bildung erster militärischer Einheiten sehen, während sie sich durch die Installation gleichsam selbst unter die Aktivisten mischen.

Der fünfte Raum bietet kaum mehr als die Gelegenheit zur Diskussion, allerdings wird hier die Intention des Museums besonders deutlich. Das Abschlussgespräch findet zwischen mit zwei hebräischen Sätzen versehenen Wänden statt, wovon der eine die Idee des Kibbuz feiert und der andere die Idee des Kibbuz für tot erklärt. Gerade der zweite Satz macht besonders das Selbstbewusstsein deutlich, auf dessen Basis die NOV Geschichte vermittelt: Von einem Akteur des Staatsbildungsprozesses auf eine Randgröße der israelischen Gesellschaft reduziert worden zu sein. Daraus entspringt auch der Wille, durch die Geschichte Menschen von den eigenen Idealen zu überzeugen. Gerade das Aufzeigen der Wertebegründetheit der israelischen Staatsentstehung soll auch ein Narrativ israelischer Geschichte etablieren, das sich von nationalistischer Geschichtsschreibung abhebt und damit auch die israelische Gesellschaft gleichsam an den historischen Auftrag erinnern, Freiheit und Gleichheit für jedermann zu sichern. So zustimmungswürdig dieses Narrativ aus politischer Sicht ist, zeigen sich aus der Perspektive historischer Betrachtung auch Probleme. Zumindest der europäische Beobachter dürfte sich bei der Lastwagenszene etwas mehr Distanz zur dargestellten Geschichte wünschen, wenn er gleichsam Teil der Geschichte der Landnahme und auch der militärischen Verteidigung des Landes wird, produzierte dieser Prozess doch auch Gewaltakte, die bis heute prägend für das – Israelis und Palästinenser teilende – Geschichtsbewusstsein sind. Auch die Darstellung junger Zionisten als Träger von Idealen einer universalistischen Ethik im Vergleich zur moralisch degenerierten, auch jüdischen, Umgebungsgesellschaft Europas und ähnliches mehr gibt dem Besucher wenig Möglichkeit, sich selbst gegenüber der vorgestellten Geschichte zu positionieren und sich damit verantwortungsvoll und selbständig eine Meinung zu bilden und bietet aus der ganzen Geschichte auch nur die Darstellung der Ideale, erzählt aber kaum etwas über ihre Konfrontation mit der Realität und den Problemen ihrer Verwirklichung. Dies erlaubt daher nicht den historischen Prozess zu verstehen, der letztlich auch zum Niedergang der Kibbuzim geführt hat.

Blick auf den Galil, den See Kinneret und Plantagen des Kibbuz Ravid, 2010
© Alexander J. Schwitanski
Quelle: AAJB PH-dig 180

Bildtafel in der Ausstellung *Gerechte unter den Völkern im Lohamei HaGetaot,* 2010
© Alexander J. Schwitanski
Quelle: AAJB PH-dig 168.

»Die lange Furche« Bildungszentrum der NOV zur Kibbuzgeschichte in Degania, 2010
© Alexander J. Schwitanski
Quelle: AAJB PH-dig 214

Erinnerungsarbeit durch Erziehung – Das Holocaustmuseum Lohamei Hagetaot

Das Museum der Aufständischen des Warschauer Ghettos Lohamei Hagetaot wurde 1949 als erstes Holocaustmuseum der Welt eröffnet. Seine Gründer waren Überlebende des Warschauer Aufstands, die hier, in der Nähe der Hafenstadt Akko, einen Kibbuz gegründet hatten. Diese Überlebenden waren Angehörige sozialistischer jüdischer Jugendorganisationen, darunter der NOV. Die Beteiligung der NOV am Aufstand prägt nicht unwesentlich das historische Bild, das die NOV in ihrer Holocausterziehung vermittelt. Die jährliche, obligatorische Tour der NOV durch Polen mit Jugendlichen der 11. Klassen trägt nicht von ungefähr den Titel *Holocaust und Heroismus*. Lohamei Hagetaot selbst dient der Vorbereitung auf die Polenreise, aber auch der Holocausterziehung in Israel, Lohamei Hagetaot steht gesellschaftlichen Gruppen wie der NOV offen, um im Museum ihre eigenen Führungen zu gestalten. Die NOV hat auch einen Sitz in einer Art von gesellschaftlichem Beirat, die sehr moderne und professionelle Ausstellung zeigt jedoch, dass auch hier mittlerweile ein Expertengremium federführend ist. Die Beziehungen zwischen NOV und Museumsleitung wurden auch als in letzter Zeit spannungsgeladen bezeichnet.

Für deutsche Ohren zunächst befremdlich ist vielleicht der Umstand, dass das Museum zur Geschichte des Holocaust von Vertretern der NOV auch schon einmal als eine Art von Heim der NOV und inspirierend beschrieben wird. Der Grund dafür liegt wiederum in ihrem spezifischen Zugang zur Geschichte des Holocaust, der eine bestimmte erzieherische Wirkung haben soll.

Da Lohamei Hagetaot mittlerweile zwei Museen unter einem Dach vereint – die überarbeitete Ausstellung zum Holocaust und zum Ghettoaufstand selbst, sowie das später entstandene Kinderholocaustmuseum – lässt es sich diesem Gedanken in zwei Anläufen nähern.

Das Kinderholocaustmuseum zielt auf Kinder als Besuchergruppe und soll im Kern die Geschichte von Kindern im Holocaust erzählen. Das Museum arbeitet dazu mit einer professionell durchinszenierten Ausstellung, die auf authentische Exponate weitestgehend verzichtet. Solche Relikte kindlicher Besitztümer aus Konzentrationslagern finden sich außerhalb der Inszenierung, in Nebenräumen.

Die Ausstellung folgt einem spiralförmig abwärts gerichteten Weg, der durch Kulissen führt, die die Stationen von Krieg, Besatzung, Flucht, Ausgrenzung, Deportation und schließlich Konzentrationslager symbolisieren. In die Kulissen eingebettet sind Videostationen, auf denen Zeitzeugen ihre Erlebnisse schildern. Der Weg endet in einer dunklen, runden Halle, in der wiederum Zeitzeugen auf einer großen Leinwand ihre Geschichte schildern, während der quasisakrale Charakter der Halle mitsamt der verwendeten Feuersymbolik den Ort zu einem des Totengedenkens macht. Die Geschichte des Holocaust soll jedoch nicht in einem zwar ehrenden, aber hilflosen Gedenken verharren, was im Kinderholocaustmuseum auch baulich umgesetzt wurde. Auf ungefähr halber Strecke der Spirale findet sich der Janusz-Korczak-Raum. In hellen, freundlichen Farben gehalten erinnert dieser Raum an den polnisch-jüdischen Arzt und Pädagogen Janusz Korczak und das von ihm geleitete Kinderheim. Korcaks auf die Freiheit des Kindes zielender pädagogischer Ansatz gilt für die NOV, die in diesem Raum auch Holocausterziehung mit Kindern betreibt, als ein Beispiel dafür, wie die eigenen Ideale auch zum Widerstand gegen den Holocaust beitrugen, wozu Korczaks Weigerung gerechnet wird, die Kinder des von ihm geleiteten Heims bei der Deportation nach Treblinka zu verlassen, was auch seinen Tod bedeutete.

Die Vermittlung bestimmter Ideale aus der Geschichte des Holocausts heraus ist auch das Ziel bei der Arbeit im Erwachsenenmuseum. Eine Art erzieherischen Zugangs zur Geschichte des Holocaust scheint schon deswegen geboten, da auch die Geschichte der Konzentrationslager selbst im Verständnis der NOV eine Geschichte von Erziehung zu sein scheint: Das System der Konzentrationslager in Deutschland

wurde vom Museumsführer als terroristisches Erziehungsmittel erörtert, um die Bevölkerung gefügig zu machen. Angesichts dieses Befundes könne die Geschichtsarbeit zum Holocaust mit Jugendlichen nicht bei der Mobilisierung von Gefühlen stehen bleiben, sondern müsse eine positive Gegengeschichte etablieren. Wie diese aussehen könnte, wird den Besuchern im Raum der Gerechten der Völker vorgestellt. Dort werden auf Bildtafeln, eingerahmt von vielen Personen, die dem Betrachter den Rücken zukehren, einzelne Menschen für ihre Hilfeleistung gegenüber verfolgten Juden und damit als Gerechte unter den Völkern geehrt. Im Rückgriff auf Hannah Arendts Diktum von der Banalität des Bösen und Christopher Brownings Studie über das Hamburger Polizei-Reservebataillon 101 *Ganz normale Männer* wird den Besuchern aus Sicht der NOV vermittelt, dass der Befund von wenigen Helfenden und einer überwiegenden Masse von Unterstützern der NS-Herrschaft oder uninteressierten Wegschauenden auf soziale und sozialpsychologische Strukturen zurückzuführen sei. Es sei richtig, den Heroismus der einzelnen Helferinnen und Helfer zu würdigen, doch stelle sich die Frage, wie eine Gesellschaft geschaffen werden könne, in der dieser Heroismus nicht nötig, sondern es normal sei, das Gute zu tun. Dies sei eine Lehre aus der Geschichte des Holocaust, die es erlaube, die eigenen, sozialistischen Werte zu vermitteln. Gerade vor dem spezifischen israelischen Hintergrund sei dies umso mehr nötig, da in Israel das aus der Opfergeschichte des Holocaust gefolgerte »Nie wieder« oft in Legitimation der eigenen Gewalt gegen die Feinde Israels, wahre oder vermeintliche, umschlage. Die NOV hingegen wolle das »Nie wieder« durch die Etablierung einer humanistischen und universalistischen Moral, wie sie auch den Gründungsidealen Israels entspreche, umgesetzt wissen.

Diese Lehre aus dem Holocaust, die Schaffung einer solidarischen, auf den Menschen bedachten Gesellschaft, in der vergleichbare Verbrechen unmöglich sind, ist sicherlich ein Narrativ, das nicht nur in und für Israel bedenkenswert scheint und auch in unserer Geschichtsvermittlung diskutiert werden sollte. Bei jeder dieser auf bestimmte Erziehungszwecke abgestellten Geschichten sollte jedoch die Möglichkeit zu alternativen Narrativen und zur Überprüfung der Erzählung anhand der Quellen mitbedacht werden. So passt die Wertung der Konzentrationslager in Osteuropa als System kapitalistischer Ausbeutung sicherlich gut zu bestimmten Faschismustheorien und passt auch zu dem Gesamtbefund, dass der fehlende Widerstand der Mehrheit auf strukturelle Faktoren zurückzuführen sei, bedarf aber doch einer Überprüfung anhand der NS-Kriegswirtschaft und der Rolle der SS-Wirtschaftsverwaltung darin, die vielleicht anhand anderer Exponate des Museums zumindest hätte angestoßen werden können.

Die Aufbewahrung von Geschichte – die Archive

Die NOV verfügt über kein historisches Archiv für ihre eigenen Unterlagen. Lediglich die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erstellten Berichte, Auswertungen und Abstracts der Presse werden archiviert, genauso wie die Schulungsmaterialien, welche die Druckabteilung der NOV herstellt. Die Altakten werden an eine Privatfirma übergeben, die diese bis zum Ablauf der gesetzlichen Fristbindung lagert. Danach werden diese Akten ohne Bewertung ihres historischen Informationswertes vernichtet. Dies könnte als Folge der geschilderten Geschichtsbilder gelten, denn schließlich sind die historischen Narrative gesetzt, eine Überprüfung anhand von Quellen scheint nicht nötig.

Dass die NOV ihre Unterlagen nicht mehr archiviert, ist aber nicht allein von ihr zu verantworten. Bis in die 1990er Jahre hinein konnte die Organisation ihre Unterlagen an das Lavon Institut für Arbeiterbewegungsforschung abgeben. Das Lavon Institut ist eine Einrichtung des israelischen Gewerkschaftsverbandes Histadrut und archiviert die Bestände der Histadrut sowie vieler weiterer Organisationen der israelischen Arbeiterbewegung, beziehungsweise auch die Materialien jüdischer Organisationen der Arbeiterbewegung vor der Staatsgründung. So finden sich hier zum Beispiel auch die Bestände von Fachgewerkschaften, der Kommunistischen Partei Israels, der Wirtschaftsbetriebe der Histadrut, des gewerkschaftseigenen Gesundheitswesens, Nachlässe bedeutender Politiker, Bestän-

de zur jüdisch-israelischen Arbeiterliteratur, der Arbeitersportbewegung und auch der NOV vom Anfang der 1920er-Jahre bis zum Ende der 1980er-Jahre. Das Archiv verfügt zudem über eine Fotosammlung mit ca. 250000 Bildern seit Beginn des 20. Jahrhunderts. In den 1990er-Jahren erlitt das Lavon Institut, was auch den deutschen Archiven und Historikern der Gewerkschaften nicht unbekannt ist: Der eigene Bedeutungsverlust führte dazu, dass man sich des Ballastes der Geschichte hier zwar nicht völlig entledigte, ihn jedoch reduzierte. Das alte, große Archivgebäude wurde verkauft, das Institut zog in ein kleineres Gebäude um, das Personal wurde von 20 Mitarbeitern auf drei reduziert, wobei die Leitung des Instituts ehrenamtlich arbeitet. Aufgrund dieser Entwicklung hat das Institut die Aufnahme von Neuzugängen gestoppt, da schlicht kein Platz für den Ausbau der Bestände vorhanden ist.

In Givat Haviva, hingegen besteht mit Yad Yaari ein Bildungszentrum der Hashomer Hatzair (Der junge Wächter), das neben einem Museum zur Verbandsgeschichte auch ein eigenes Archiv unterhält. Während die NOV direkt aus der Arbeiterbewegung hervorging und ihre Geschichte im Grunde als Gewerkschaftsjugend begann, ist Hashomer als zweite israelische Blauhemdorganisation eng mit der Pfadfinderbewegung verknüpft und atmet auch im Geschichtsbild den Geist der Jugendbewegung.

In Yad Yaari erzählt eine Ausstellung aus den 1970er-Jahren die Geschichte der Bewegung. Hashomer war und ist eine weltweite Bewegung, deren Zentrum vor dem Zweiten Weltkrieg in Polen lag. Seit 1929 siedelten Angehörige der Organisation auch in Palästina und errichteten dort über 80 Kibbuzim. Daraus gingen wiederum u. a. eigene Wirtschaftsbetriebe, Verlage und mit der MAPAM sogar eine eigene Partei hervor, deren Bestände alle in Yad Yaari archiviert sind. Es ist diese Struktur der Institutionen, die Yad Yaari maßgeblich finanziert und es dem Institut sogar erlaubt, eine eigene, dreiköpfige historische Forschungsabteilung mit einem Professor an der Spitze zu unterhalten. Entsprechend liegen auch mehrere Veröffentlichungen zur Geschichte der Hashomer vor und das Bewusstsein von der eigenen Bedeutung als Jugendbewegung, die es geschafft hat, eine so bedeutende Struktur von Institutionen zu schaffen und den Staat Israel mitzuprägen, lässt Hashomer offensiv mit ihrer Geschichte umgehen. Anders als die Forschungen zur NOV, die nur auf Hebräisch vorliegen, gibt es zur Geschichte von Hashomer auch englischsprachige Bücher.

Hashomer begreift den Sozialismus als gemeinschaftliches Leben, wie es auch in der Jugendbewegung existiert. Der Geist der Jugendbewegung gibt also hier das Leitbild des Sozialismus vor. Entsprechend wird auch die Geschichte gedeutet. Wie bei der NOV ist der Aufstand im Warschauer Ghetto der historische Bezugspunkt und Hashomer nimmt in Anspruch, dass es Angehörige der eigenen Organisation waren, die ihn führten. Dem Geist der Jugend entspringt bei der Hashomer als pädagogischem Leitbild der Wille zur Rebellion, der Wille, die Autorität der Eltern und des Hergebrachten zu überwinden. Die Rebellion soll aber nicht der individuellen Freiheit dienen, sondern zum Aufbau einer Gesellschaft beitragen, die durch eine humanistische und universalistische Moral geprägt ist. So gelangen NOV und Hashomer auf verschiedenen Wegen zu ähnlichen Ergebnissen. ■

Literatur

Hurwitz, Ariel: Against the stream. Seven decades of Hashomer Hatzair in North America, 1994.

Shur, Chaim: Shomrim – In the Land of Apartheid. The Story of Hashomer Hatzair in South Afrikca 1935 – 1970, 1998.

Die gedenkkulturelle Wirkung von Lesungen

MICHAEL GRILL

»

... dass Lesungen in den letzten Jahren inhaltlich Sprünge vollführten und zu einem fast interaktiven Medium wurden.

Lesungen sind en vogue! Seien es nun Dichterlesungen, Lesungen bekannter Schauspieler, Hörbücher oder szenische Lesungen. Die Literaturvermittlung über das Hören und somit über das sprachliche Gestalten ist in den letzten Jahren zu einer kulturellen Blüte und nebenbei, so es sich um bekannte und professionelle Formen handelt, auch zu einem guten Geschäft geworden. Die Regale mit Hörbüchern quellen über und Lesungen sind zu einem festen Bestandteil in Buchhandlungen, Theatern, Cafés und Kultureinrichtungen geworden. Vorlesen als Aneignung von Literatur über Interpretation, Auswahl, Melodik und gesprochener Formgebung ist in unserem multimedialen Zeitalter vielleicht ein Rückzugsgebiet und/oder eine Oase der Ruhe, Entschleunigung und des bewussten Zugriffs auf Literatur über ein altmodisches Medium. Doch wie altmodisch kann ein Medium sein, dass gerade nicht nur fröhliche Urständ feiert, sondern modern die Ebenen der Vermittlung, der inhaltlichen Zielsetzungen, der ästhetischen Ausdrucksmöglichkeiten und einer neuen Höraneignung mischt?

Zu dieser modernen Aneignung gehört, dass Lesungen in den letzten Jahren inhaltlich Sprünge vollführten und zu einem fast interaktiven Medium wurden. Das traditionelle Verhältnis, wie es in der Medientheorie heißt, die Aktion zwischen Sender und Empfänger, ist heute in vielen Bereichen aufgebrochen. So ist Vorlesen heute vielfältig der Akt zwischen Menschen in einer gemeinsamen Aneignung von Literatur und/oder zur zivilgesellschaftlichen Vergewisserung politischer oder kultureller Inhalte. Gemeinsames Lesen bzw. Lesen als Forum beinhaltet immer mehr auch Äußerungen von Positionen. Dabei erobert diese Form des Lesens den öffentlichen Raum und beschränkt sich nicht mehr auf familiäre, schulische und universitäre Räume. Der Weg in die Öffentlichkeit ist auch die Emanzipation von reiner rezeptiver Aneignung hin zu einer aktiven Gestaltung. Einige Beispiele dieser öffentlichen Leseprozesse mögen hier genügen: Im Rahmen der Berliner Literaturtage findet jährlich die »Leserperformance Berlin liest«[1] statt. Dabei geht es darum, dass Bürger und Bürgerinnen der Stadt einen selbst ausgewählten Ort und Text sowie die Sprache festlegen. Beides wird auf einem Forum angekündigt und über die Website des Literaturfestivals sowie auf Facebook veröffentlicht und die angemeldeten Personen erhoffen auf diese Weise Publikum für ihre Leseperformance. Die Initiatoren erwarten davon »einen Hauch der Literaturen der Welt durch die Stadt wehen zu lassen«![2]

Literatur bekommt so eine breite öffentliche Aufmerksamkeit und Wahrnehmung und versucht Leser zu Akteuren zu machen, die Literatur durch eigene Auswahl und sprachliche Gestaltung an eigenen Vorlieben teilhaftig werden lässt.

Ebenfalls auf dem Berliner Literaturfestival wird zu der Leseaktion »worldwide reading«[3] aufgerufen. In diesem Jahr (2014) geht es um Freiheit und Bürgerrechte und die weltweite Lesung soll eine Solidarität mit Edward Snowden motivieren. Im Jahr 2015 steht dann die Erinnerung an den hundertsten Jahrestag des Völkermordes an den Armeniern im Zentrum. In Verbindung mit Kulturinstitutionen und Theatern in Potsdam werden Menschen aufgerufen, sich an diesen Lesungen zu beteiligen um für, wie oben genannt, Freiheit und Bürgerrechte einzutreten bzw. sich an einer Erinnerung an einen lange und bewusst verschwiegenen Völkermord zu beteiligen und dem Vergessen entgegen zu arbeiten.[4]

Ähnlich öffentliche Leseforen gibt es u.a. in Hamburg, so regelmäßig anlässlich des Wiederkehrs des Tags der Bücherverbrennung vom 15. Mai 1933, mit dem Titel: »Verboten – verbrannt – vergessen? Bücher – Verbrennung. Nie wieder! Marathonlesung aus den verbrannten Büchern. Hamburg liest und setzt damit ein Lese-Zeichen gegen rechts«.

Diese Marathonlesung wird bereits zum 14. Mal durchgeführt und findet an dem historischen Ort der Bücherverbrennung statt. Hunderte Bürgerinnen und Bürger der Stadt nehmen aktiv daran teil, gelesen werden selbstverständlich die sog. Verbrannten Autoren und es wird ein Schwerpunkt auf die Autorinnen und Autoren gelegt, die aus Hamburg stammten oder einen Bezug zu Hamburg hatten. Auch in München und anderen Städten sind diese öffentlichen Lesungen an diesem Datum und zu diesem Thema üblich.

Ein weiterer Fixpunkt der erinnerungskulturellen Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus war über viele Jahre in Hamburg der Tag der sogenannten Reichskristallnacht am 9. November 1938. Im Laufe des jeweiligen 9. November fand an dem Ort der ehemaligen Hamburger Hauptsynagoge ebenfalls eine Lesung statt, auf der die Namen der aus Hamburg deportieren Hamburger Juden und Sinti und Roma verlesen wurden. Auch hieran nahmen hunderte von Bürgerinnen und Bürger der Stadt teil. Leider sind diese Lesungen zugunsten einer Mahnwache und anderer Gedenkformen aufgegeben worden.

Gedenken und Erinnern als Akt des Vorlesens

Das öffentliche Lesen ist in den letzten Jahren zu einem festen Bestandteil von Gedenkveranstaltungen zur Mahnung an die nationalsozialistischen Verbrechen geworden.

Sehr intensiv in Erinnerung geblieben ist, sicherlich für viele Menschen, die Lesung der im Nationalsozialismus verfolgten jüdischen Schauspielerin Ida Ehre anlässlich des 50. Jahrestages der Reichspogromnacht am 10. November 1988 im Deutschen Bundestag. Sie rezitierte die Todesfuge von Paul Celan. Dass diese Rezitation in so besonderer Erinnerung geblieben ist, hatte auch den Hintergrund um den Skandal der Rede des Bundestagspräsidenten Philip Jenninger[6]. Dennoch, mit dieser Lesung ist ein erinnerungskultureller Standard gesetzt worden. So hatte sich nach der wegweisenden Rede vom Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 ebenfalls im Deutschen Bundestag, anlässlich des Jahrestages der Befreiung von Nationalsozialismus[7], die Mitglieder des Bundestages zusammengefunden, um in angemessener Form auch an die Reichspogromnacht vom 9. November 1938 zu erinnern. Es war ein erinnerungspolitisches Novum der Zeit.

Mit der Lesung der Todesfuge durch Ida Ehre am 10. November 1988 ist eine Form gewählt worden in der nicht biografische oder autobiografische Inhalte ins Zentrum gesetzt wurden, sondern ein Gedicht, also ein literarischer Text. Dies könnte natürlich als Distanzierung gewertet werden, um nicht persönlichen Erfahrungen in den Fokus zu stellen, sondern eine allgemeingültige Komponente zu schaffen. Mit der Todesfuge ist eine, mit Metaphern durchdrungene Lyrik gewählt worden, die den Weg von hunderttausenden jüdischer Menschen von der Pogromnacht in die Konzentrationslager und in den Tod nachzeichnet. Somit ist auf die ge-

nerelle Bedeutung des Holocaust verwiesen worden.[8] Vermittelt durch sprachliche Interpretation einer Sprecherin, die selber Verfolgte des Nationalsozialismus war, eine hohe moralische Anerkennung in der BRD genoss und eine quasi Authentizität und Identität in diesen Sprechakt einbrachte.

Mit dieser Gedenkfeier ist eine Akzeptanz der gedenkkulturellen Inszenierung im Bewusstsein der Regierungsinstanzen nach Jahrzehnten des Beschweigens und Ignorierens implementiert worden. Bis in die Gegenwart sind Erinnerungen an den Tag der Machtergreifung am 30. Januar 1933 und der Internationale Holocaust-Gedenktag mit der Erinnerung an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945, sowie weiterhin der Tag der sog. Reichskristallnacht am 9. November 1938, heute mit dem Datum der Grenzöffnung und dem Ende der DDR am 9. November 1989 korrespondierend, fortlaufende Erinnerungsfeiern des Parlaments.

Neben diesen staatsoffiziellen Gedenkfeiern finden Tausende von lokalen und regionalen Gedenkfeiern und Erinnerungsakten in der ganzen Republik statt. Lesungen sind hier vielfach Teil der Veranstaltungen und sogar direkter Inhalt. Lesungen als Vermittlungsforum für Literatur, heißt in diesem Zusammenhang, fiktionale und biografisch/autobiografische Literatur, können im Gedenkkontext einerseits die Stimme eines/r Zeitzeugen/in in Vertretung der realen Person übernehmen, die Literatur steht aber auch als eigenständiger künstlerischer Ausdruck im Zentrum. Rudolf Freiberg und Gerd Bayer als Herausgeber des Sammelbandes *Literatur und Holocaust* schreiben über eine mögliche Funktionsweise der Literatur: »Literatur mit ihren vielfältigen Mitteln, die von Spannungsbögen, über narrative Perspektivierungstechniken bis hin zum nuancenreichen Einsatz von Sprache […] reichen, mag vielleicht nicht belehren können, aber der Erinnerung dient sie zweifellos. Ihre differenzierten Techniken, zu denen dezidiert […] der ironisierende Umgang mit Historizität und Fiktion, mit Wahrheit und Lüge, mit Authentizität und grotesker Verzerrung zählen, prädestiniert die Literatur dazu, als Komplementärsystem der Historiographie ›Anschauungsunterricht‹ zu geben, wo die Faktizität des Zahlenmaterials sich im Abstrakten zu verlieren droht«![9] Diese Interpretation aufnehmend, möchte ich im Folgenden beispielhaft ein Leseprojekt vorstellen, das Teil oder Komplettinhalt von Gedenkveranstaltungen war, und wie Freiberg und Bayer es nannten, Komplementärsystem der Historiographie ist.

Das Erinnern der Wunde – Ein Leseprojekt in der Umsetzung

Ausgehend von dem Satz Primo Levi's: » Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen: darin liegt der Kern dessen was wir zu sagen haben«[10] ist die im weiteren beschriebene Lesung als Erinnerungsveranstaltung, aber auch als Sensibilisierung gegen einen möglichen, erstarkenden neuen Faschismus ausgelegt.

Im Rahmen der Fachtagung »Erinnerungs- und Gedenkkulturen im Dialog«, veranstaltet von Arbeit und Leben DGB/VHS Hamburg e.V., Die Neue Gesellschaft, Landeszentrale für Politische Bildung Hamburg im November 2001, entstand das privat initiierte Projekt: »Das Erinnern der Wunde. Zu Literatur gewordene Erinnerungen – szenisch gelesen« von Dörte Harksen-Pott, Karin Heddinga und Michael Grill. Der Titel ist einer Kapitelüberschrift aus Primo Levi's Buch » Die Untergegangen und die Geretteten«[11] entnommen. Ausgangspunkt dieses Projekts sind Fragen, die uns bei der Lektüre von Erinnerungsliteratur immer wieder beschäftigen. Fragen, die sich auch weiterhin stellen. Wie arbeitet Erinnerung? Was wird erinnert. Ist Erinnerung ein aktiver oder passiver Vorgang? Welche Impulse gibt es für das Schreiben, welche für das Lesen? Kann Erinnerung verhindern, dass sich ähnliches wiederholt?

Für die Lesung wurden Texte von Überlebenden der Konzentrationslager ausgewählt, die bei der Suche nach Antworten möglicherweise eine Hilfestellung geben. Mit Hilfe von in Szenen gelesenen Texten von Ruth Klüger[12], Ruth Elias[13], Hana Greenfield[14], Jorge Semprun[15], und Primo Levi[16] wurde versucht, die Menschen hinter den Autorinnen und Autoren zu sehen und zu zeigen, um schließlich die Individualität hinter einer kollektiven Erfahrung wahrnehmbar zu machen.

Plakat zum »Tag des Buches« 1959 © Engelmann Quelle: AAJB PL-B 1117

»

Das öffentliche Lesen ist in den letzten Jahren zu einem festen Bestandteil von Gedenkveranstaltungen zur Mahnung an die nationalsozialistischen Verbrechen geworden.

Die Autorinnen und Autoren sollten sowohl aufgrund ihrer individuellen Verfolgungsbiografie, der späteren literarisch/biografischen Aufarbeitung, der unterschiedlichen Erfahrungen von Männern und Frauen und dem späteren Umgang mit dem Leben nach dem Überleben in den Fokus der Lesung gestellt und so exemplarische Erinnerungsliteratur präsentiert werden. Jorge Semprun ist als Widerstandskämpfer verhaftet worden, er war kein Jude und hat dementsprechend eine andere Verfolgungsbiografie als alle anderen Autorinnen und Autoren, die in diesem Projekt versucht wurden zu porträtieren, ihre spezielle Erinnerungserfahrung aus ihrer Literatur heraus zu kristallisieren und miteinander zu kombinieren.

Zwar sind die Texte zu diesem Zweck nicht überarbeitet worden, aber sie wurden zueinander in Bezug gesetzt, um eine fortlaufende Geschichte zu erzählen. Dabei war es wichtig, dass die Lesung nicht als wissenschaftliche Abhandlung der oben genannten Themen der Erinnerungsebenen wirken sollte, sondern als eine künstlerische Annäherung an das Thema, in dem die Autorinnen und Autoren, kraft ihrer literarischen Fähigkeit und durch eine szenische Gestaltung, eine Hinterfragung der oben bezeichneten Themen vollziehen.

Wohlwissend, dass »Erinnerungen keine objektiven Abbilder vergangener Realität, sondern eminent selektive und standortgebundene Vergangenheitsversionen (sind)«[17], stand das literarische Konstrukt als Medium der Vermittlung von erinnerter und dramaturgischer Realität im Zentrum. Hierbei wurde auch der Akt des Schreibens zum Thema als Kampf zwischen dem Erinnerungs- und Vermittlungswillen und der eigenen möglichen Nichtfähigkeit mit der Erinnerung weiterzuleben. Jorge Semprun hat diesen Zwiespalt folgendermaßen beschrieben: »Ich habe nichts als meinen Tod, meine Erfahrung des Todes, um mein Leben zu erzählen, es auszudrücken, es voranzubringen. Mit all diesem Tod muß ich Leben schaffen. Und die beste Art, das zu erreichen, ist das Schreiben. Doch das Schreiben führt mich zum Tod zurück, schließt mich darin ein, erstickt mich darin. So weit ist es mit mir: ich kann nur leben, wenn ich diesen Tod durch das Schreiben auf mich nehme, aber das Schreiben verbietet mir buchstäblich zu leben. Ich raffe mich auf, ich ringe mir die Wörter ab, eines nach dem anderen«![18]

Die Macher des Projektes »Das Erinnern der Wunde« haben sich ganz bewusst für eine Leseinszenierung und eben keine dramatische Umsetzung entschieden. Der Akt des (Vor-)Lesens hält eine Distanzierung bereit und orientiert auf das gesprochene Wort als einzigem Ausdruckmittel und stellt somit den Text in den Mittelpunkt und die leichte szenische Gestaltung ist nur flankierend und ein unterstützendes Hilfsmittel. Dabei geht es um Personen und deren Biografien, deren Last der Erinnerung und die das Schreiben als mögliche Befreiung sehen, allerdings oftmals zum Preis depressiver und suizidaler Zustände. Das gesellschaftlich Vergessene oder das im Prozess der Vergessenheit Befindliche wird somit über literarische Biografien erinnerbar gemacht, in der Hoffnung, dass »…Texte zur kritischen Reflexion sowie zur ständigen Erneuerung kollektiver Erinnerungen anregen und den gesellschaftlichen Streit um Erinnerungen mitgestalten«.[19]

Die Etablierung der Lesung

Lesungen sind Teil der Erinnerungskultur dieses Landes! Sie werden in staatsoffizieller Form mit bekannten Lesern gerne als gedenkkulturelle Inszenierung öffentlich und breit medial herausgestellt.

Lesungen als einfache Form, finden immer stärkeren Zuspruch auch in Selbstorganisation von Gedenk- und Erinnerungsveranstaltungen. Hierbei ist zu sehen, dass immer öfter auch an Menschen und Orte erinnert wird, die in den offiziellen Gedenkkontexten nicht vorkommen. Stolpersteingedenken mit flankierender Lesung gehört schon zu den akzeptierteren Formen. Doch die Erinnerung an z. B. Kommunisten, Arbeiter und Arbeiterinnen des Widerstandes, die spezielle Form der Frauenverfolgung und an nichtjüdische KZ-Häftlinge ist eher eine Randerscheinung. In den letzten Jahren jedoch finden sich immer mehr dieser Personengruppen in kleinen Veranstaltungen erinnert. Auch hierzu wird das Medium der Lesung genutzt. Archi-

varische Dokumente, persönliche Berichte aus eigenem Erleben oder aus der Perspektive der Familie und dem Freundeskreis und flankierende Prosa und Gedichte runden nicht nur die Erinnerung an den Menschen ab, sie bieten als Lesung dargebracht auch kleine intime Momente der Besinnung bzw. neue Sichtweisen in der Intonation der Sprecherinnen und Sprecher, die subjektive und künstlerische Annäherung an eine Person neu gestalten können.

Somit kann Literatur in Lesungen nahegebracht nicht nur ein befruchtendes Detail der Erinnerungskultur, sondern spezieller tiefauslotender Teil der gedenkkulturellen Praxis sein bzw. werden. Was Birgit Neumann über die Literatur schreibt, könnte auch als Fazit hinter gedenkkulturellen Leseprozessen stehen: »Literarische Texte stellen folglich nicht nur ein bedeutsames Medium der Inszenierung kollektiver Erinnerungen und Identitäten dar; vielmehr können sie auch auf die Erinnerungskultur zurückwirken und mithin selbst zu gesellschaftlich wirksamen Medien kollektiver Erinnerungen werden«![20] ■

1 Vgl. http://www.literatur-festival.com/programm/berlin-liest-1

2 Ebd.

3 Vgl. http://www.world-wide-reading.com

4 Ebd.

5 http://www.lese-zeichen-hamburg.de

6 Vgl. http://buecher.hagalil.com/lang/jenninger.htm

7 Vgl. http://www.spiegel.de/politik/deutschland/weizsaecker-rede-1985-8-mai-war-ein-tag-der-befreiung-a-354568.html

8 Vgl. http://www.celan-projekt.de

9 Rudolf Freiburg und Gerd Bayer, Einleitung: Literatur und Holocaust, in: Literatur und Holocaust, hg. von Rudolf Freiburg und Gerd Bayer, Würzburg, 2009, S. 21.

10 Primo Levi: Die Untergegangen und die Geretteten. München Wien 1990, 205. Primo Levi, Italienischer Widerstandskämpfer, der nach seiner Verhaftung, da er Jude war, nach Auschwitz deportiert wurde. Er begann sehr bald nach seiner Befreiung in autobiografischer, literarischer Form zu schreiben, seine Erinnerungen, die »Erinnerung der Wunde« zu bearbeiten und er sah sich als »Geretteter« verpflichtet als Zeuge für die »Untergegangenen« zu berichten. Am 11. April 1987 starb Primo Levi durch einen Treppensturz.

11 Anm. 16

12 Ruth Klüger ist 1931 in Wien geboren worden und wurde in die Konzentrationslager Theresienstadt, Auschwitz und Christianstadt deportiert. Sie konnte nach dem Krieg in Deutschland noch ein Notabitur ablegen und emigrierte dann in die USA. Dort wurde sie Professorin für Germanistik an der University of California/Irvine. Gelesen wurde aus ihrem Buch: weiter leben. Eine Jugend. München 1995

13 Ruth Elias ist 1922 in Mährisch-Ostrau geboren worden und wurde in die Konzentrationslager Theresienstadt Auschwitz und in ein Außenlager des KZ-Neuengamme deportiert. In Auschwitz bringt sie ein Kind zur Welt und als Josef Mengele an dem Kind Experimente durchführen will, tötet sie es. Sie lebt nach dem Krieg zuerst in der Tschechoslowakei und geht dann nach Israel. Gelesen wurde aus ihrem Buch: Die Hoffnung hielt mich am Leben. München 1998.

14 Hana Greenfield ist 1926 in Kolín/Tschechoslowakei geboren worden und wurde in die Konzentrationslager Theresienstadt, Auschwitz und Bergen-Belsen deportiert. Nach dem Krieg ging sie zuerst nach London und später nach Israel. Gelesen wurde aus ihrem Buch von Kolin nach Jerusalem. Hamburg 1999.

15 Jorge Semprun ist 1923 in Madrid geboren worden. Mit seinen Eltern musste er nach Frankreich fliehen. Später ging er in die Resistance und nach der Verhaftung wurde er nach Buchenwald deportiert. Nach dem Krieg lebte er in Spanien und Frankreich. Gelesen wurde aus seinem Buch: Schreiben oder Leben. Frankfurt/Main 1995

16 Primo Levi ist 1923 in Turin geboren worden. Er wurde Partisan und nach seiner Verhaftung ist er, weil er Jude war, nach Auschwitz deportiert worden. Nach dem Krieg lebte er in Turin. Gelesen wurde aus seinen Bücher: Die Untergegangenen und die Geretteten. München, Wien 1990; Das periodische System. München, Wien 1987.

17 Birgit Neumann: Literatur als Medium kollektiver Erinnerungen und Identitäten, in: Literatur. Erinnerung. Identität, hg. Von Astrid Erll, Marion Gymnich, Ansgar Nünning. Trier 2003, S. 50

18 Jorge Semprun: Schreiben oder Leben. Frankfurt/Main 1995, S. 197

19 Anm. 17 S. 71

20 Ebd.

DENKMAL

An wen erinnern wir uns? Oder warum nicht? Das Beispiel Ludwig Frank.

GÜNTER REGNERI

Der damals 30-jährige Frank erkannte [in den sozialistischen Jugendorganisationen] ein wichtiges politisches Betätigungsfeld für die deutsche Sozialdemokratie und sich selbst.

Im Jahr 2014 feiert die Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken ihren 110. Geburtstag. Unabhängig voneinander hatten sich im Herbst 1904 in Berlin und in Mannheim zwei lokale Arbeiterjugendvereine gegründet, die sich schnell zu überregionalen Verbänden entwickelten. Als Initiator der süddeutschen Gründung gilt der Mannheimer Rechtsanwalt Ludwig Frank (1864 – 1914). Als Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift *Die Junge Garde* forderte er einen verbesserten Arbeitsschutz und prangerte den preußisch-deutschen Militarismus an, bevor er 1914 als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg starb. Es ist fraglich, ob viele Mitglieder der SJD – Die Falken heute noch etwas mit dem Namen Ludwig Frank verbinden können.

Ludwig Frank AAJB 2/77 · Künstler unbekannt

Frühe Jahre

Ludwig Frank stammte aus der südbadischen Ortschaft Nonnenweier. Dort kam er am 23. Mai 1874 als Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie zur Welt. Im 10 Kilometer entfernten Lahr besuchte er das Gymnasium. Als Mitglied des Lahrer Lessing-Vereins kam Frank über den Lithografen Paul Engert erstmals mit den Ideen der sozialistischen Arbeiterbewegung in Berührung.

Seit dem Wintersemester 1893/94 studierte Frank Jura in Freiburg und Berlin. Nach seiner Promotion und zwei bestandenen juristischen Staatsexamen arbeitete Frank seit dem Jahr 1900 in der Kanzlei des Rechtsanwalts Dr. Loeb in Mannheim. Zu dieser Zeit war er vermutlich schon Mitglied der SPD.[1] Öffentlich bekannt machte Frank sein Engagement aber erst im Jahr 1903.[2] Das führte dazu, dass Loeb seinen Arbeitsvertrag nicht mehr verlängerte und Frank seine eigene Anwaltspraxis eröffnen musste.[3]

In Mannheim, der größten Industriestadt Badens, hatte Frank bald einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht und wurde am 25. Oktober 1904 bei einer Nachwahl in den Bürgerausschuss gewählt. Ein Landtagsmandat übertrugen ihm 1905 die Karlsruher Wähler. Seit 1907 vertrat Frank zudem die Mannheimer im Reichstag.

»Schutz den jungen Händen gegen die Ausbeutung! – Schutz den jungen Köpfen gegen die Verdummung!«[4]

Obwohl sich die Organisationen der deutschen Arbeiterbewegung bis zur Jahrhundertwende zu den stärksten im internationalen Vergleich entwickelt hatten, existierte noch kein selbständiger deutscher Arbeiterjugendverband. Schuld daran waren die rigiden Vereinsgesetze in den Ländern des Kaiserreiches, besonders in Preußen.[5] Im September 1900 beschloss der Internationale Sozialistenkongress in Paris, »daß die sozialistischen Parteien überall die Erziehung und Organisierung der Jugend zum Zwecke der Bekämpfung des Militarismus in Angriff zu nehmen und mit größtem Eifer zu betreiben haben«.[6] Doch trotz dieses »Auftrages« geschah in Deutschland auch in den nächsten Jahres wenig Konkretes.

Das änderte sich erst 1904. Ludwig Frank nahm in diesem Jahr als deutscher Delegierter am Internationalen Sozialistenkongresses in Amsterdam teil. Dort lernte er Jugendvertreter aus Belgien, Norwegen und Österreich kennen. Nur in diesen Ländern hatten sich bis dahin lebensfähige sozialistische Jugendorganisationen etablieren können. Der damals 30-jährige Frank erkannte hier ein wichtiges politisches Betätigungsfeld für die deutsche Sozialdemokratie und sich selbst. Im Theorieorgan *Die Neue Zeit* schrieb er danach: »Wir müssen uns gegenseitig schulen und erziehen und wir müssen vor allem der Jugend die großen Ziele zeigen, damit sie reif und fähig wird für die kleine Arbeit. In Deutschland ist es bewährte Parteitradition, die für notwendig erachtete Lösung neuer Aufgaben nicht dem Zufall zu überlassen, sondern sie zu erledigen durch Organisation«.[7]

Eine solche Organisation gründete Frank kurz darauf in Mannheim und war in den vier Folgejahren der Motor der süddeutschen Arbeiterjugendbewegung. Anfang Oktober 1904 lud er Jugendliche Mannheims ins Lokal »Zur Bergstraße« ein. Unterstützt wurde Frank von Franz Häußler, der ihm als Turnwart die Kontakte junger Sportler der »Freien Turnerschaft«, einer sozialdemokratischen Vorfeldorganisation, zur Verfügung stellte. 25 junge Arbeiter kamen zu dieser ersten Versammlung und gründeten den Verband junger Arbeiter Mannheims. In der Folgezeit entstanden ähnliche Jugendvereine an weiteren Orten in Süddeutschland. Bei der ersten Generalversammlung des daraus gebildeten Verbandes, der am 30. September 1906 stattfand, vertraten 52 Delegierte aus 37 Ortsvereinen fast 3000 Mitglieder. Der Verband öffnete sich nun auch für Mädchen und benannte sich deshalb um in »Verband junger Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands (Sitz Mannheim)«.[8]

1906 gründete Frank die Jugendzeitschrift *Die Junge Garde*, in der er die Aufgabe der Arbeiterjugend mit dem Slogan beschrieb »Schutz den jungen Händen gegen die Ausbeutung! – Schutz den jungen Köpfen gegen die Verdummung!«. Für die damaligen Verhältnisse war *Die Junge Garde* eine moderne Jugendzeitschrift. Sie griff die Lebenswelt Jugendlicher auf: Probleme der Lehrlinge mit ihren Lehrmeistern, den Arbeitsschutz und die Situation junger Wehrpflichtiger. Die relativ freien Pressegesetze Badens machten es möglich. Deshalb lasen auch viele Norddeutsche *Die Junge Garde*. So hatte die Zeitschrift im Jahr 1908 bei nur etwa 4 500 süddeutschen Verbandsmitgliedern 11 000 Abonnenten.[9]

Dieses Jahr markierte aber auch das Ende der ersten Phase der deutschen Arbeiterjugendbewegung. Am 8. April 1908 brachte die Regierung gegen die Stimmen der SPD-Fraktion das Reichsvereinsgesetz durch den Reichstag. Es verbot unter 18-jährigen fortan die Mitgliedschaft in politischen Vereinen und die Teilnahme an politischen Versammlungen. Diese Bestimmung richtete sich explizit gegen die sozialistische Jugendbewegung. Frank kommentierte das während der abschließenden Reichstagsdebatte: »(E)s ist nicht die Politik schlechthin, die Sie von der Jugend fernhalten wollen, sondern fernhalten wollen Sie nur die proletarische und die demokratische Politik.«[10]

In der Folge wurden die bisherigen, politisch arbeitenden Arbeiterjugendvereine gerichtlich verboten oder sie lösten sich selbst auf. Als – unpolitische – Nachfolgeorganisation gründeten SPD und Gewerkschaften die Zentralstelle für die arbeitende Jugend, die ihre Arbeit im Januar 1909 aufnahm. Das Reichsvereinsgesetz hatte auch Auswirkungen auf die Zeitschriften der Arbeiterjugend. *Die Junge Garde* erschien die letztmals im Dezember 1908. An der Herausgabe der Nachfolge-Zeitschrift *Arbeiter-Jugend* beteiligte sich Ludwig Frank nicht mehr. In der Folgezeit widmete er sich verstärkt seiner parlamentarischen Tätigkeit, besonders der im Reichstag.

Für Frank lag der Schlüssel zur Verhinderung eines Krieges in der Verständigung zwischen Franzosen und Deutschen, vermittelt durch deren Parlamente.

Antimilitarist und Kriegsfreiwilliger

In der Reichstagsfraktion war Frank als Jurist vornehmlich für Justiz- und Verfassungsfragen zuständig. In Baden schmiedete er den Großblock zwischen SPD und liberalen Parteien, um eine schwarz-blaue Mehrheit im Parlament zu verhindern. Für die liberaleren deutschen Länder empfahl er die parlamentarische Zusammenarbeit in Sachfragen. Für den linken SPD-Flügel bedeutete dies den Sündenfall und Frank galt als Revisionist. Andererseits propagierte er den politischen Massenstreik zur Durchsetzung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts in Preußen. Das entsprach in keiner Weise der politischen Strategie des rechten Flügels in der Partei. Bis zum Juli 1914 galt Ludwig Frank auch als Antimilitarist.

Die kaiserliche Regierung brachte am 28. März 1913 eine Gesetzesvorlage in den Reichstag zur Abstimmung, um die Friedensstärke der Armee um mehr als 20 Prozent auf 750 000 Mann zu vergrößern. Damit läutete sie einen Rüstungswettlauf der europäischen Mächte ein.[11] Deutschland hatte jahrelang aufgerüstet, besonders seine Flotte, und gleichzeitig verhindert, dass eine internationale Schiedsgerichtsbarkeit für den Fall internationaler Krisen eingerichtet werden konnte.[12]

Für Frank lag der Schlüssel zur Verhinderung eines Krieges in der Verständigung zwischen Franzosen und Deutschen, vermittelt durch deren Parlamente. Da ein Treffen deutscher und französischer Parlamentarier nur an einem »neutralen« Ort stattfinden konnte, bat Frank die schweizerischen Sozialdemokraten um Mithilfe. Franks Initiative resultierte in zwei deutsch-französischen Verständigungskonferenzen, 1913 in Bern und in Basel 1914. Seine Idee war es, nicht nur Sozialdemokraten, sondern auch bürgerliche Parlamentarier beider Länder zusammenzubringen. In Bern gelang dies auf deutscher Seite nur bedingt, doch in Basel nahmen bereits 206 deutsche Abgeordnete teil, neben 110 Sozialdemokraten auch 96 Bürgerliche aus verschiedenen Reichstagsfraktionen. Frank kommentierte dies auf dem badischen SPD-Parteitag am 21. Juni 1914 so: »Wenn aus der Mehr-

Von der Stadt Mannheim 1950 errichtete Ludwig-Frank-Denkmal »Jüngling mit Stab«
© Günter Regneri, 2013

Vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold 1924 im Mannheimer Luisenpark errichtete Ludwig-Frank-Denkmal.
Quelle: Stadtarchiv Mannheim

heit des Reichstags auch die Regierung gebildet werden müsste, wie in anderen Kulturländern, so wäre jetzt die Gelegenheit, den Franzosen von Regierung zu Regierung die Hand hinzustrecken, und sie würde nicht zurückgewiesen werden.«[13]

Franks Optimismus war verfrüht. Sieben Tage später erschoss Gavrilo Princip in Sarajevo den österreichischen Thronfolger und dessen Frau. In der folgenden Juli-Krise wirkte sich das Fehlen einer multilateralen Schlichtungsinstanz fatal aus. Am 1. August 1914 erklärte Deutschland Russland den Krieg und verwandelte damit die x-te Balkankrise in einem Weltkrieg.

Am 31. Juli 1914 hatte ein französischer Nationalist Jean Jaurès erschossen. Damit starb nicht nur der Vorsitzende der französischen Sozialisten, sondern auch die konsequenteste – und einflussreichste Stimme in Frankreich gegen den Krieg. Gleichzeitig gelang es der deutschen Regierung, die deutsche Bevölkerung – inklusive Ludwig Frank – davon zu überzeugen, es handele sich ihrem Krieg um einen Verteidigungskrieg gegen Russland.

Diese beiden Faktoren sollten mit berücksichtigt werden für eine adäquate Bewertung von Franks weiterem Verhalten.[14] Am 4. August 1914 stimmte er im Reichstag für die Bewilligung der Kriegskredite (wie die gesamte SPD-Fraktion) und meldete sich unmittelbar darauf als Kriegsfreiwilliger.

Ludwig Frank starb am 3. September 1914, nur wenige Tage, nachdem sein Regiment an die Front in den Vogesen verlegt worden war. Kurz nach Bekanntwerden seines Todes veröffentlichten zahlreiche Zeitungen Nachrufe auf ihn. Und obwohl Frank im Kampf gegen Frankreich gefallen war, brachte sogar die *L'Humanité*, damals das Zentralorgan der französischen Sozialisten, in ihrer Sonntagsausgabe eine wohlmeinende Kurznotiz über seinen Tod. Bemerkenswert sind auch die vielen Gedenkpostkarten und -münzen, die Frank alsbald zum Kriegshelden stilisierten.[16]

Erinnern gestern und heute

2014 haben die Organisationen der Arbeiter*-innenjugend ihren Mitbegründer vermeintlich vergessen. Dies mag mit seiner Meldung als Kriegsfreiwilliger zusammenhängen, ganz im Unterschied zu der Zeit während der Weimarer Republik.

Das »Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold«, das sich 1924 als republikanischer Schutzverband gründete, »entwickelte einen regelrechten Kult um den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Ludwig Frank«[17], der noch im selben Jahr darin gipfelte, in Mannheimer Luisenpark ein Ludwig-Frank-Denkmal mit der Inschrift »Einer muss die Fundamente gesehen haben, die Fundamente des neuen Staates« zu errichten. Das Denkmal wurde in der Folgezeit mehrfach mit Hakenkreuzen beschmiert und schließlich 1933 von den Nationalsozialisten zerstört.

Auch die Stadt Mannheim gedenkt Ludwig Frank heute noch regelmäßig, zuletzt in einer öffentlichen Veranstaltung anlässlich seines 100. Todestag.[18] Das Stadtarchiv Mannheim gab 1995 einen umfangreichen Text- und Dokumentenband über Ludwig Frank als 3. Band der Reihe »Quellen und Darstellungen zur Mannheimer Stadtgeschichte« heraus.[19] 1950 ließ die Stadtverwaltung an der Stelle des zerstörten Denkmals ein Neues errichteten. Die Inschrift auf dem Sockel erinnert nun an Ludwig Frank und alle Opfer des Ersten Weltkriegs. Die Bronze des Bildhauers Bernhard Bleeker (1881–1968) stellt einen nackten »Jüngling mit Stab« dar.

Ich kann mein Unbehagen in Bezug auf das neue Ludwig-Frank-Denkmal nicht verhehlen. Dieses Unbehagen bezieht sich nicht darauf, dass Frank mit einem Denkmal gedacht wird – ganz im Gegenteil. Es bezieht sich auf die Form des Denkmals und auf seinen Schöpfer. Bleeker war bereits seit 1932 (!) NSDAP-Mitglied und verkörpert damit politisch das genaue Gegenteil des Demokraten und Sozialisten Frank. Zum anderen ist die Statue weder ein Unikat, noch besitzt sie einen künstlerischen Bezug zu Ludwig Frank. Die Kunsthalle Mannheim hatte die Kopie der Bronze bereits um 1940 erworben.[20] Hat Ludwig Frank ein solches Denkmal verdient?

Auch der Umgang der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken mit Ludwig Frank erzeugt Fragen: Sollte sich ein Jugendverband seines Mitbegründers erinnern, und wenn ja, in welcher Form? Oder desavouiert Franks Meldung als Kriegsfreiwilliger ihn so sehr, dass die Beschäftigung mit seinem vorherigen Handeln wertlos wird? Bleibt etwas von seinem Engagement für die historische Arbeiterjugendbewegung, das heute noch aktuell und wertvoll ist?■

Sollte sich ein Jugendverband seines Mitbegründers erinnern, und wenn ja, in welcher Form? Oder desavouiert Franks Meldung als Kriegsfreiwilliger ihn so sehr, dass die Beschäftigung mit seinem vorherigen Handeln wertlos wird?

1 Karl Otto Watzinger schließt das aus Hinweisen in erhaltenen Briefen. Siehe dazu: Karl Otto Watzinger, Ludwig Frank. Ein deutscher Politiker jüdischer Herkunft. Sigmaringen 1995, S.14, FN 18.

2 Ludwig Frank, Aufsätze, Reden und Briefe, ausgewählt und eingeleitet von Hedwig Wachenheim, Berlin 1924, S. 357.

3 Watzinger, Ludwig Frank, S. 195.

4 Programmatisches Motto der Zeitschrift Die Junge Garde, die Ludwig Frank seit 1906 herausgab und redigierte. Erneut zitiert von Ludwig Frank selbst in seinem Artikel »Die Vorläufer der Arbeiterjugend«, in: Arbeiter-Jugend, Jhg. 1909, Hft. 1, 30. 01. 1909, S. 2

5 Vgl. Heinrich Eppe, Selbsthilfe und Interessenvertretung. Die sozial- und jugendpolitischen Bestrebungen der sozialdemokratischen Arbeiterjugendorganisation 1904–1933, Bonn 1983, 2. Abschnitt, Kap B.

6 Internationaler Sozialistenkongress Paris 1900, zitiert nach Heinrich Eppe/Wolfgang Uellenberg -van Dawen, Kleine Chronik der deutschen und internationalen sozialistischen Kinder- und Jugendorganisationen, Bonn 1982, S. 1.

7 Ludwig Frank, »Sozialistische Jugendorganisationen«, in: Die Neue Zeit, 22 (1903/1904), Bd. 2, S. 726 –730, hier: 727. Mit »kleine Arbeit« meinte Frank hier offensichtlich die Tagesaufgaben in der Parteiarbeit, z. B. das Flugblattverteilen.

8 Vgl. Eppe/Uellenberg, Chronik, S. 2–7.

9 Rolf Gustav Haebler, In Memoriam Ludwig Frank, Mannheim 1954, S. 21.

10 Verhandlungen des Reichstages, 143. Sitzung, 8. April 1908, S. 4835

11 Der Generalstab hatte sogar eine Erhöhung der Sollstärke um fast 50 % gefordert. Als Reaktion führte Frankreich den dreijährigen Wehrdienst wieder ein, um auf diese Weise seine Truppen zu verstärken. Vgl. dazu Fritz Fischer, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914–18, Düsseldorf 1967, S. 31–37.

12 Vgl. Karl Kautsky, Wie der Weltkrieg entstand, neu hg. v. Günter Regneri, Berlin 2013, besonders S. 21–24.

13 Frank, Aufsätze, S. 344.

14 So hatte Bebel noch 1907 auf dem SPD Parteitag verkündet, er würde selbst noch die »Flinte auf den Buckel nehmen, und in den Krieg gegen Rußland zu ziehen«. Hinsichtlich der Ermordung von Jean Jaurès schrieb Franks Freundin Hedwig Wachenheim: »Die Ermordung Jaurès wirkte auf Frank wie ein Zeichen dafür, daß der Friede getötet sei. ... Er machte trotz der immer gleichbleibenden Heiterkeit den Eindruck, als sei innerlich etwas gebrochen.« Hedwig Wachenheim: »Krieg«, in: Frank, Aufsätze, S. 349.

15 L'Humanité, 13.09. 1914, S. 2.

16 Auf die Ungereimtheiten im Zusammenhang mit seinem Tod (z. B. Kopfschuss in die Schläfe an einem Frontabschnitt, der in den offiziellen Berichten des 03.09.1914 nicht als Kampfgebiet erwähnt wird) kann hier nicht näher eingegangen werden.

17 Stefan Vogt, Nationaler Sozialismus und Soziale Demokratie. Die sozialdemokratische Junge Rechte 1918–1945, Bonn 2006, S. 122.

18 https://www.mannheim.de/nachrichten/gedenkveranstaltung-ludwig-frank

19 Watzinger, Ludwig Frank.

20 Vgl. Frank Henseleit, Der Bildhauer Bernhard Bleeker 1881–1968. Leben und Werk, Inaugural-Dissertation, Universität Augsburg 2005, Bd. I, S. 40–52 und 137–146.

Biografisches Gedenken im kommunalen Kontext.

Das städtische Ehrengrab Erich Lindstaedts (1906–1952) in der Landeshauptstadt Hannover.

KAY SCHWEIGMANN-GREVE

»

Nur in selbstorganisierten unterschiedlichen Zusammenschlüssen könne sich Jugendarbeit einer freien und demokratischen Gesellschaft entwickeln.

Auf Anregung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung wird gegenwärtig das Grab des ersten Bundesvorsitzenden der SJD – Die Falken als Ehrengrab der Landeshauptstadt Hannover gewidmet. Dies hat zur Folge, dass das Grab über die aktuell abgelaufene Liegezeit hinaus unbegrenzt von der Stadt erhalten und gepflegt wird. Außerdem wird eine Broschüre erscheinen, die Lindstaedts Leben darstellt und seine Verdienste würdigt.

Hineinwachsen in die politische Arbeit

Aus proletarischen Verhältnissen stammend war Lindstaedts Biographie typisch für einen sozialdemokratischen Funktionär seiner Zeit: Als Halbweise musste er früh zum Lebensunterhalt seiner Familie beitragen und konnte keine Schullaufbahn einschlagen, die seinen Begabungen entsprochen hätte. Stattdessen absolvierte er eine Kaufmannslehre und bildete sich in der Freizeit fort. Schon früh wurde man im Hauptvorstand der SAJ auf den begabten jungen Mann aufmerksam und sandte ihn als Redner in Versammlungen. Politisch gehörte er zur mehrheitssozialdemokratischen Fraktion in der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ), die 1922 aus dem SPD-orientierten Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands (VAJV) und der kleineren USPD-nahen Sozialistischen Proletarierjugend (SPJ) hervorging. Nach der Lehre arbeitete er zunächst als Telefonist und Filmvorführer[1] und wurde dann Sekretär beim Hauptvorstand der SAJ, zuständig für das Referat »Wandern«. Am 2. März 1930 wurde er zum Vorsitzenden der Berliner SAJ gewählt (1. Vorsitzender des Gesamtverbandes war seit 1928 sein Freund Erich Ollenhauer). Er verlor dieses Amt bereits wieder am 1. März 1931 knapp in einer Kampfabstimmung gegen Erich Schmidt, den Vertreter der Linken, gehörte dem Vorstand jedoch weiterhin als »Parteivertreter« an.[2]

Lindstaedt ging nun als hauptamtlicher Sekretär zum Hamburger Arbeiterjugendbund. Nach der Zerschlagung der SAJ im Sommer 1933 war er zunächst in Hamburg im Widerstand aktiv, wurde verhaftet und nach drei Monaten vorübergehend freigelassen.

Kurzzeitig ging er zurück nach Berlin und im Oktober emigrierte er wegen einer drohenden erneuten Verhaftung in die Tschechoslowakei.[3] Dort war er unter dem Namen Erich Ernst im Sozialistischen Jugendverband der deutschen Minderheit in Karlsbad als Sekretär tätig und wurde Redakteur der Zeitschrift *Junges Volk*. Von dort unterhielt er weiterhin Kontakte zu

illegalen Arbeiterjugendgruppen in Nazideutschland. Ende 1933 verfasste er einen Bericht über »Die Sozialistische Arbeiterjugend Deutschlands im Jahre 1933«, in dem er vom Aufbau konspirativer Strukturen und der Weiterarbeit zumindest der älteren Funktionäre berichtet. Mit Heinz Gärtner, Mitglied im letzten Hamburger SAJ-Vorstand korrespondierte er über eine Deckadresse und traf 1935 in der Tschechoslowakei noch einmal mit ihm zusammen.[4] Während seiner tschechoslowakischen Zeit, in den Jahren 1933 – 1938 vertrat Lindstaedt die SAJ auf allen Sitzungen und Kongressen der Sozialistischen Jungendinternationale (SJI), ein Zeichen der engen Verbundenheit mit Ollenhauer, der seit 1921 Sekretär der SJI war.

Nach dem Münchner Abkommen vom September 1938 musste er die Tschechoslowakei verlassen und ging ins schwedische Exil nach Malmö, wo er als Hilfsarbeiter und später Fahrer einer Konditorei lebte. 1940 wurde er vom Deutschen Reich ausgebürgert.[5] In dieser Zeit nahm er Verbindungen zum schwedischen Sozialistischen Jugendverband SSU auf und bemühte sich die Kontakte zur Untergrundtätigkeit in Deutschland aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig war er Mitglied der SoPaDe und der Gewerkschaftsgruppe.

Aufbruchsstimmung nach Ende des Weltkrieges

1946 kehrte Lindstaedt auf Bitte Erich Ollenhauers, der als enger Mitarbeiter und späterer Stellvertreter Kurt Schumachers für den organisatorischen Neuaufbau der Sozialdemokratie zuständig war,[6] aus dem Exil zurück, um den Aufbau der wiedergegründeten Falkenbewegung zu leiten. In dieser neuen Organisation gingen die frühere Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, die große laienpädagogische Kinderorganisation der Sozialdemokratie, sowie die Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) auf. Lindstaedt war ab 1946 (zunächst gemeinsam mit Hans Weinberger in München) der erste Vorsitzende der SJD – Die Falken. Dabei knüpfte er an die Tradition der Weimarer sozialdemokratischen Arbeiterjugendbewegung, genauer deren Hauptvorstand, an und prägte mit seinen Vorstellungen die Sozialistische Jugendbewegung – Die Falken.[7] Hierbei brachte er auch seine Erfahrungen während seines ersten Exils in der Tschechoslowakei, sowie die Kontakte zur der schwedischen Arbeiterjugend während seines zweiten Exils in Malmö ein. Gleichzeitig gehörte er zu den entschiedenen Neuerern, die aus der Geschichte Konsequenzen ziehen wollten, ohne sich jedoch vom hergebrachten Verständnis der Rolle der Jugendbewegung innerhalb der sozialdemokratischen Gesamtbewegung lösen wollen. Als Falkenvorsitzender gestaltete er im von ihm mitgegründeten Bundesjugendring, dessen stellvertretender Vorsitzender er bis zu seinem Tode war, den Aufbau der demokratischen Jugendverbandsarbeit der frühen Bundesrepublik wesentlich mit. Hierbei führte er gemeinsam mit Joseph Rommerskirchen vom BDKJ, dem 1. Vorsitzenden des Bundesjugendringes, gemeinsam die Auseinandersetzung mit der FDJ. Während in der sowjetischen Besatzungszone keine freien Jugendverbände existieren durften und insbesondere die in Ostberlin entstandenen Falkengruppen brutal mit Polizei und Justiz unterdrückt wurden, trat die FDJ im Westen als »überparteilicher«, antifaschistischer Jugendverband auf. Lindstaedt vertrat in dieser Auseinandersetzung das Prinzip des späteren Bundesjugendringes, dem zur Folge Jugendverbände mit unterschiedlichen pädagogischen und weltanschaulichen Ansätzen nicht primär Konkurrenten, sondern vielmehr Ergänzungen zueinander in einer pluralen Gesellschaft darstellen. Nur in selbstorganisierten unterschiedlichen Zusammenschlüssen könne sich Jugendarbeit einer freien und demokratischen Gesellschaft entwickeln. Diese Gruppen bedürften für die Vertretung ihrer jugendpolitischen Interessen nach außen, in der Gesellschaft und gegenüber Staat und Parteien, der gemeinsamen Stimme der Jugendringe, nach innen jedoch garantierter – und durch eine öffentliche Förderung abgesicherter – Autonomie.

Erinnerung und Sichtbarmachung

Abgesehen von knappen Lebensdaten ist über Erich Lindstaedt persönlich erstaunlich wenig bekannt. Dieser Mangel rührt nicht zuletzt daher, dass ein persönlicher Nachlass nicht existiert. Eine eigene Familie hatte der Remigrant nicht und persönliche Notizen und Tagebücher, die sich beim Bundesvorstand der SJD – Die Falken in Bonn befanden, fielen 1955 einem Brand zum Opfer.[8] Die Person Erich Lindstaedt ist jedoch durchaus von Interesse: Für die Falken bildet er ein authentisches Bindeglied zu ihrer Vorgeschichte in der Zeit der Weimarer Republik. Gleichzeitig besaß er die Fähigkeit, gemeinsam mit Demokraten anderer weltanschaulicher Prägung – insbesondere dem katholischen Christdemokraten Rommerskirchen – Konsequenzen aus der schmachvollen Niederlage der Sozialdemokratie und der Weimarer Demokraten überhaupt zu ziehen und den Grund für neue Strukturen einer demokratischen und pluralistischen Jugendarbeit in der jungen Republik zu legen.

Zu Beginn der von Lindstaedt verfassten Geschichte der Arbeiterjugendbewegung *Mit uns zieht die neue Zeit* beklagte Lindstaedt die Ignoranz der Geschichtsschreibung zur Jugendbewegung in Deutschland gegenüber der – zahlenmäßig im Verhältnis zu den Bürgerlichen deutlich gewichtigeren – Arbeiterjugendbewegung. Leider muss man über ihn selbst heute ähnliches sagen. Außerhalb der Falkenbewegung, in der Geschichtsschreibung der Jugendbewegung in Deutschland, ist er kaum präsent.

Die Landeshauptstadt Hannover hat allerdings den Erich-Lindstaedt-Hof in Hannover-Wettbergen nach ihm benannt und im September 2014 wird der Verwaltungsausschuss der Stadt, nachdem sich der Kulturausschuss einstimmig für die Widmung ausgesprochen hat, abschließend über die Einrichtung des Ehrengrabs entscheiden. Hierzu hat auch die Fürsprache alter Sozialdemokraten, die Lindstaedt aus ihrer aktiven Falkenzeit kannten, beigetragen. Noch im Alter sprachen sie von seiner gradlinigen und authentischen Persönlichkeit und seinem Eintreten für Demokratie, soziale Gerechtigkeit und Pluralismus, die ihre Sozialisation als junge Gruppenleiter und Funktionäre der Falken geprägt hatte. ■

1 http://library.fes.de/fulltext/sozmit/1946-092.htm#P2064_44877

2 Erich Schmidt, Meine Jugend in Groß-Berlin. Triumph und Elend der Arbeiterbewegung 1918–1933, Donat Verlag Bremen, 1988, S. 126.

3 Hermann Echtermeyer, Einmal Falke – immer Falke. Erinnerungen aus 70 Jahren ehrenamtlicher Jugendarbeit im sozialistischen Jugendverband SJD–Die Falken. Archiv der Arbeiterjugendbewegung, Reihe Leben und Geschichte Nr. 8, 1998, S. 53.

4 Christel Oldenburg, Für Freiheit und Demokratie. Hamburger Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in Verfolgung und Wiederstand 1933–1945. BoD – Books on Demand (SPD-Landesorganisation, Arbeitskreis Geschichte) 2003, S. 63.

5 http://library.fes.de/fulltext/sozmit/1946-092.htm#P2064_44877.

6 Brigitte Seebacher-Brandt meint, dies sein nur aufgrund einer persönlichen Vereinbarung zwischen Lindstaedt und Ollenhauer möglich gewesen. Vgl. Biedermann und Patriot. Erich Ollenhauer – Ein sozialdemokratisches Leben. Dissertation 1984, S. 392.

7 Ostern 1951 änderte der Verband auf einer Konferenz Heidelberg seinen Namen in Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken.

8 Heinz Westphal, Jugend braucht Demokratie. Demokratie braucht Jugend. Mein jugendpolitisches Engagement 1945–1974. Rostock, 1994, S. 51.

Rede Erich Lindstaedts im IUSY--Zeltlager in Stockholm 1950
Fotograf unbekannt, Quelle: AAJB PH-dig246

Erich Lindstaedt bei einer Kanutour auf der Weser, 1950
Fotograf unbekannt, Quelle: AAJB PH-dig243

»Kampf dem Faschismus«[1]

Das antifaschistische Engagement der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ)

VINCENT KNOPP

Die Neuerscheinung des Buches von Wolfgang Uellenberg -van Dawen »Gegen Faschismus und Krieg. Die Auseinandersetzungen sozialdemokratischer Jugendorganisationen mit dem Nationalsozialismus« bietet die Gelegenheit, sich eingehender mit dem antifaschistischen Engagement der SAJ zu beschäftigen. Die Publikation beleuchtet die in der Öffentlichkeit wenig bekannten Pfade des Protests – etwa jenen der Arbeiterturn- und Sportjugend. Das Buch zeichnet die Konfliktlinien nach, die SAJ-Linke und -Rechte wie auch SPD-Spitze und linksoppositionelle Sozialist*innen voneinander trennten. In den Debatten der Jahre 1928 (Reichskonferenz der SAJ in Leipzig) bis 1933 seien insbesondere der Legalitätskurs der SPD (im Angesicht der rechten Gefahr) sowie die Eigenständigkeit der SAJ immer wieder Thema gewesen.[2] Die Veröffentlichung thematisiert außerdem den Widerstand ehemals sozialdemokratisch organisierter junger Menschen nach 1933.

Das Archiv der Arbeiterjugendbewegung bietet zu diesem Thema ebenfalls einen Workshop unter dem Titel »Das antifaschistische Engagement der SAJ« an und bedient sich dabei entsprechender Artikel aus der Zeitschrift *Arbeiter-Jugend* und aufgezeichneter Interviews von ehemaligen SAJ-Mitgliedern als anschauliche Quellengrundlage. Der folgende Beitrag soll einen Themeneinstieg bieten und dabei der Frage nachgehen, inwiefern sich die SAJ der aufstrebenden NS-Bewegung stellte und auf welche Mittel die Mitglieder der sozialistischen Jugendorganisation bevorzugt zurückgriffen?

Die Jahre 1929 – 1933

Die Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) war 1922 aus einer Fusion der Sozialistischen Proletarierjugend (SJP) und dem Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands entstanden. Ihre Blütezeit erlebte sie Mitte der 1920er-Jahre, als die Organisation mehrere 10 000 Mitglieder zählte. Die SAJ entstammte – hierin den Kinderfreunden gleich – der sozialdemokratischen Familie und profitierte von den politischen Errungenschaften der Novemberrevolution 1918. Ihr Ziel war es, Jugendliche aus dem Proletariat pädagogisch zu schulen und sie an der Weimarer Demokratie partizipieren zu lassen.

Bis 1929 maß die SAJ der Nazibewegung keine besondere Bedeutung bei.[3] Vor dem Hintergrund der 1918 erkämpften Freiheiten und der aus sozialdemokratischer Sicht erfolgreichen Novemberrevolution herrschte in der Sozialistischen Jugend ein gewisser Fortschrittsglaube. Noch auf dem Arbeiterjugendtag in Dortmund (1928) traten SAJ-Gruppen aus der gesamten Republik als Rote Jugend auf roter Erde selbstbewusst auf. Der Sozialismus, den die SAJ-Aktiven jener Tage erwarteten, war zuvor in einem zweiwöchigen SAJ-Zeltlager bei Bielefeld im kleineren Rahmen umgesetzt worden.

Als sich mit der Wirtschaftskrise 1929 die politische Großwetterlage verdüsterte und die Nazibewegung an Auftrieb gewann, bezogen zahlreiche SAJ-Ortsgruppen und -mitglieder klar Stellung gegen den aufziehenden Faschismus. Nachdem die NSDAP bei den Landtagswahlen in Sachsen und Thüringen (1930) vergleichsweise viele Stimmen sammeln konnte und ihren Wahlkampf mit der Einschüchterung politischer Gegner flankierte, wurde sie von der Sozialistischen Jugend zunehmend als ernste Gefahr anerkannt. Oftmals kam es zu Überfällen auf Sozialist*innen, etwa beim Plakatieren oder im Rahmen politischer Großveranstaltungen. Im Gegensatz zur SPD entwickelte die SAJ früher ein Gefühl für die Attraktivität, welche die Nazibewegung insbesondere auf Jüngere auszuüben vermochte. Die sozialistische Jugendorganisation, ihre Mitglieder und Publikationsorgane, waren sozusagen (verglichen mit der SPD) näher am Puls der Jugend ihrer Zeit – einer Jugend, die durch Perspektivlosigkeit bedroht war und den Glauben an den Parlamentarismus zumindest in Teilen verloren hatte.

Erich Ollenhauer, SAJ-Vorsitzender seit 1928, stand der Militarisierung der Jugend skeptisch gegenüber. Diese Militarisierung ging zwar primär von den Verbänden der extremen Rechten aus (v. a. in Gestalt der Sturmabteilung, SA), brach sich aber auch in anderen politischen Lagern Bahn (z. B. in Form des kommunistischen Rotfrontkämpferbundes, RFB). Die SAJ-Führung sah sich jedoch – angesichts der sich mehrenden SA-Überfälle – gezwungen den älteren SAJ-Mitgliedern zu raten, dem Reichsbanner beizutreten, einer von Sozialdemokraten dominierten republiktreuen Formation. Ollenhauer gemahnte, dass die »Erziehung zur proletarischen Wehrhaftigkeit […] nicht zu unseren Aufgaben (gehört).«[4] Trotzdem gerierte sich die Sozialistische Jugend auf dem Arbeiterjugendtag in Frankfurt am Main im August 1931 kämpferischer, was nicht zuletzt an ihrem Auftreten abzulesen war (Aufmärsche, Fackelzüge, kämpferische Sprechchöre). Eine gewisse Anpassung an den rauen Zeitgeist war also erfolgt.

Auf dem Leipziger Parteitag 1931 traten die Widersprüche, die zwischen der offiziellen, parlamentarischen Arbeit der SPD-Spitze und den Ansprüchen der ihr nahe stehenden Jugendorganisation, der SAJ, klafften, offen zutage. Insbesondere der linke SAJ-Flügel formulierte Kritik am Legalitätskurs der SPD gegenüber der braunen Bedrohung. Erich Ollenhauer jedoch wies erneut darauf hin, dass das Engagement der SAJ nur in pädagogisch-erzieherischer Hinsicht selbstständig sei, in Fragen der politischen Ausrichtung eine Anbindung an die SPD jedoch notwendig bliebe. Es folgten Satzungsstreitigkeiten, die sich an der Frage entzündeten, wie viel Einfluss SPD-Genoss*innen auf die Arbeit der SAJ ausüben dürften, insbesondere dann, wenn sie das Alter von 20 Jahren bereits überschritten hätten.[5]

«

Oftmals kam es zu Überfällen auf Sozialist*innen, etwa beim Plakatieren oder im Rahmen politischer Großveranstaltungen.

Interviews mit ehemaligen SAJ-Mitgliedern, die in den 1980er-Jahren geführt und aufgezeichnet wurden, beweisen, wie »handfest« sich viele Arbeiterjugendliche mit den Anhängern Hitlers auseinandersetzten.[6] Die Reibereien, die es etwa in Essen zwischen 1929 und 1933 gab, erinnern an die Vokabel des Raumordnungskampfes, die heutzutage oft herangezogen wird, wenn linke und neofaschistische Jugendliche mittels Aufklebern, gegenseitigen Bedrohungen und Angriffen ihre politische Feindschaft ausleben.[7] So erinnerte sich etwa Karl Schröder, ehemals Mitglied der Essener SAJ: »Sonntag, im Steinbruch in Kettwig: ›Spaten sind mitzubringen! Wir wollen endlich mal graben!‹ Das heißt, die Spaten wurden benutzt, um sich da mit den Nazis herumzuschlagen.« Ähnliches wusste auch Werner Helling, ebenfalls Anhänger der Essener SAJ, zu berichten: »Steinbruch Kettwig, da haben wir ein paar Mal Keilereien gehabt mit den Nazis, je nach dem wer zuerst oben war, der konnte zuerst die Steine runterwerfen.« Dieser Kampf um die Straße erfolgte offenbar entlang der Grenzen bestimmter Stadtteile, wie Schröder im selben Gespräch zusammenfasste: »Wenn ich also von der Brunnenstraße nach Altendorf, an der Grenze von Bergeborbeck, schon ziemlich spät abends ging, dann musste ich mich in Segeroth also vor den Kommunisten in acht nehmen […] und an der Grenze zu Bergeborbeck, da gab es also schon diverse junge Nazis und die waren also noch gefährlicher.«

Auch die Zeitschrift *Arbeiter-Jugend*, die seit 1909 zu einem der wichtigsten Sprachrohre der sozialistischen Jugend avanciert war, thematisierte in ihren in den frühen 1930er-Jahren erschienenen Ausgaben wiederholt die braune Gefahr.[8] Dabei wandte sie sich einerseits den Störungen und Überfällen zu, die vonseiten der Hitlerjugend (HJ) gegen die SAJ verübt wurden – jene Attacken wurden mitunter minutiös aufgezeichnet, die anschließenden Gerichtsprozesse verfolgt.[9] Andererseits analysierte die Zeitschrift die Politik der NSDAP, etwa die von den Nazis veranlassten Kürzungen in der Jugendarbeit oder die Wiedereinführung der Prügelstrafe in der Fürsorgeanstalt Bevern.[10] Andere Artikel wiederum hinterfragten den Sozialismusbegriff der Nazis.[11]

Als die faschistische Bedrohung immer greifbarer wurde und sich in der Harzburger Front eine Kooperation zwischen der faschistischen Rechten und bürgerlich-konservativen Kräften abzeichnete, riefen führende Sozialdemokrat*innen Ende 1931 die Eiserne Front ins Leben. Am 30. Januar 1932 riefen die Spitzen der sozialdemokratischen Jugendverbände dazu auf, sich an der Eisernen Front als Junge Front zu beteiligen.[12] Der hierhin zum Ausdruck kommende Wunsch, den Nazis die Straße streitig zu machen, kam jedoch zu spät. Nach der Absetzung der preußischen Regierung und dem überwältigenden NSDAP-Ergebnis bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 machte sich in Teilen der SAJ Ernüchterung breit. Das Engagement der Eisernen Front wurde zurückgefahren und die Sozialistische Jugend wendete sich weitgehend ihrem eigentlichen Aufgabenfeld, der pädagogisch-politischen Schulung, zu. Wenige Monate später, am 31. Januar 1933, gelangten die Hakenkreuzler an die Macht.

Die SAJ in Opposition und Widerstand

Nach der Machtübernahme Hitlers beabsichtigte Erich Ollenhauer, die jüngeren Mitglieder der SAJ in Jugendgruppen zusammenzufassen, um so – legal – politisch-pädagogisch mit ihnen arbeiten zu können.[13] In der Berliner SAJ war bereits ein Netz von Fünfergruppen entstanden, um dem Verbotsfalle vorzubeugen. Gleichzeitig wurden Formen der Konspiration eingeübt. Im März 1933 jedoch beendete die SAJ ihre Gruppenarbeit in den Jugendheimen. Unter einem Decknamen wurde das Vermögen auf Staatsbanken deponiert. Dies stieß auf den Protest Erich Ollenhauers, der politisch noch immer auf die Reichtagswahl am 5. März 1933 setzte. Trotz eines diesbezüglichen Verbots vonseiten der SPD, entschlossen sich einige SAJ-Mitglieder, illegal in den Widerstand gegen das NS-Regime zu gehen. Dieser Widerstand gestaltete sich im Einzelnen sehr unterschiedlich. Viele ehemalige SAJ-Mitglieder tarnten ihre politischen Gespräche und Planungen mittels Sport- und Wandergruppen. Zumindest personell konnte eine Kontinuität somit gewahrt werden – Beispiele für diese Praxis sind aus Hamburg und

Bremen überliefert. Andere ehemalige Angehörige der SAJ etablierten neue Symbole und Erkennungszeichen für ihre Gruppen.

Zu Beginn der Hitler-Zeit gab es auch Treffen von SAJ-Gruppen mit jungen Menschen aus anderen Jugendorganisationen. Im Laufe dieser Treffen wurde diskutiert, inwieweit Formen jugendlicher Selbstbestimmung dem totalitären Anspruch des NS-Regimes entgegengesetzt werden konnten. Diese Gruppen liefen ständig Gefahr, aufgedeckt zu werden und mussten dementsprechend häufig den Ort wechseln. In einigen Fällen mieteten geheime SAJ-Gruppen sogar Räumlichkeiten an, um über alte Zeiten diskutieren zu können.

Es existierten auch SAJ-Gruppen, die bewusst politische Oppositionsarbeit betrieben, etwa, indem sie Flugblätter produzierten und verteilten oder die ehemaligen Strukturen der SAJ aufrechterhalten wollten. Ein Beispiel ist die Berliner Gruppe um Gustav Weber, Fritz List und Käthe Fröhbrodt, die aufgrund der genannten Aktivitäten am 10. März 1934 angeklagt wurden. Gustav Weber erhielt deshalb eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten. Auch Fröhbrodt wurde verurteilt.

Bis Dezember 1933 existierte zudem ein illegaler SAJ-Vorstand in Berlin. Dieser lehnte es ab, Instruktionen aus dem Prager Exilvorstand der SPD zu beziehen. Erich Ollenhauer stand jener illegalen SAJ-Spitze noch immer skeptisch gegenüber und ging davon aus, dass das NS-Regime sich nicht längerfristig würde etablieren können.

Die über das Reich verstreuten SAJ-Gruppen waren nicht an die Entscheidungen des illegalen SAJ-Vorstandes in Berlin gebunden; sie engagierten sich unabhängig von letzterem. Darüber hinaus gab es auch SAJ-Mitglieder, die eigenständig handelten. Als beeindruckendes Beispiel ist hier vor allem August Berlin zu nennen, Mitglied des Bezirksvorstandes der SAJ in Lippe, der nach 1933 Flugblattaktionen startete. Auch hier war Konspiration und Tarnung entscheidend.

Wahlplakat (Reproduktion) aus der Sammelmappe »Mann der Arbeit aufgewacht«, 1984
© Klaus Staeck
Quelle: AAJB PL-B 610

Ostfriesisches Jugendtreffen der SAJ in Oldenburg, 1930
Fotograf unbekannt, Quelle: AAJB 2/1159

AUFRUF FÜR DIE EISERNE FRONT!

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front hat aufgerufen zum Kampf für die bedrohte Freiheit des deutschen Volkes und für die Erfüllung der Verheißungen in der Verfassung von Weimar. Der Katastrophenpolitik und den Diktaturplänen des Nationalsozialismus soll die geschlossene Kampffront des republikanisch und freiheitlich gesinnten Volkes entgegengestellt werden.

In dieser Front für soziale Gerechtigkeit, für innere und äußere Freiheit, für Frieden und allgemeine Abrüstung steht auch die Jugend. In diesem Kampf gegen Bürgerkrieg und Diktatur entscheidet sich das Schicksal der Jugend, von seinem Ausgang hängt die Zukunft der jungen Generation unseres Volkes ab.

Die Gegner der Demokratie und der Republik behaupten, die Mehrheit und der aktivste Teil der deutschen Jugend stünden in ihren Reihen. Das ist nicht wahr. In unseren Organisationen stehen Hunderttausende junger Menschen, die sich begeistert zu den Zielen und Parolen der Eisernen Front bekennen. Wir haben bisher dem Geschrei der anderen unsere zähe praktische Arbeit für die Ziele der Demokratie und des Sozialismus entgegengestellt. Jetzt aber sollen Freunde und Gegner wissen, daß neben den Männern und Frauen der Eisernen Front auch eine kampfbereite Jugend steht.

Wir rufen die Jugend unserer Verbände, wir rufen die vorwärtsdrängende, freiheitlich gesinnte Jugend im ganzen Land, bereit zu sein für den Dienst in der Eisernen Front. Bereit zum Dienst, das heißt, daß wir an allen Plätzen, an denen wir mit jungen Menschen in Berührung kommen, am Arbeitsplatz, auf den Stempelstellen, in den Berufsschulen unter der Jugend werben für die Demokratie und für eine neue gerechtere Wirtschaftsordnung.

Viele unter uns können noch nicht als aktive Mitglieder in die Formationen der Eisernen Front eingereiht werden; aber es ist keiner so jung, daß er nicht zum Werber für die Ideen der Eisernen Front werden kann. Es ist unsere besondere Aufgabe, in den nächsten Monaten der gesamten Jugend unseres Volkes begreiflich zu machen, daß ihre Zukunft entschieden wird im Kampf der Eisernen Front.

Wenn die Kampfleitungen der Eisernen Front rufen, um in öffentlichen Kundgebungen Ziel und Inhalt ihres Kampfes zum Ausdruck zu bringen, dann werden die Jungen zur Stelle sein. Wir setzen dem Vernichtungswillen der Gegner unsere Einheit entgegen. Wo es um die Freiheit und das Leben der arbeitenden Jugend geht, sind wir **eins im Willen und im Handeln.**

Für die Jugend der freien Gewerkschaften: Walter Maschke
Für die Jugend der Arbeitersportverbände: Fritz Wildung
Für die Sozialistische Arbeiterjugend: Erich Ollenhauer
Für die Jugend des Reichsbanners: Artur Pape

66

Arbeiter--Jugend, 1932, Jhg. 22, Hft. 3, S. 66, Art. »Aufruf zur Eisernen Front«.

Andere Gruppen setzten sich aus Mitgliedern der SAJ wie auch aus dem Personenstamm anderer Organisationen zusammen. Überliefert ist beispielsweise eine Kooperation zwischen dem Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) und der SAJ in Hamburg-Harburg. Es wurde das gemeinsame Flugblatt Maiappell veröffentlicht, welches sich an das Jungproletariat richtete und dieses aufforderte, sich am 1. Mai gegen den von den Nazis ins Werk gesetzten Arbeitsdienst auszusprechen. Das Flugblatt wies auch eine antimilitaristische Stoßrichtung auf.

Wie könnte ein Fazit bezüglich des Antifaschismus der SAJ also aussehen? Wenn auch die Nahezu-Mutterpartei SPD bis zuletzt vor allem auf legale Formen der politischen Opposition setzte, waren zahlreiche SAJ-Mitglieder und -gruppen bereit, in den ersten Monaten und Jahren des Regimes konkreten Widerstand zu leisten, vor allem in Form von Flugblattaktionen. In gewisser Weise hatten sie die Zeichen der Zeit also früh erkannt, obwohl die Massenbasis des NS-Regimes in der deutschen Bevölkerung die sozialistischen Bemühungen im Sande verlaufen ließ. Der illegale SAJ-Vorstand in Berlin wurde relativ schnell von den neuen Machthabern zerschlagen; sämtliche SAJ-Gruppen, die über das Reich verteilt existierten, hatte er ohnehin nicht erreichen können.

Politische Arbeit nach 1945

Am Beispiel der Bochumer SAJ lässt sich gut verdeutlichen, wie engagiert sich ehemalige SAJ-Mitglieder nach 1945 am demokratischen Wiederaufbau beteiligten.[14] Als SPD-Abgeordnete gelangten einige Ex-SAJler*innen in den Bundestag oder bekleideten auf kommunaler Ebene öffentliche Ämter; andere halfen bei der Gründung der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken. In Bochum waren z. B. Ernst Schlotz und Elfriede Wiegand (beide SPD) noch lange nach 1945 aktiv. Die Sozialisation in der SAJ bekräftigte sozialdemokratische Frauen darin, sich nach dem Ende des Krieges parteipolitisch zu engagieren. In der diesbezüglichen Literatur wird etwa Marta Schanzenbach exemplarisch als Genossin aufgeführt, die von 1949 bis 1972 Mitglied des Deutschen Bundestags war.[15] Die politisch-pädagogischen Bemühungen der SAJ trugen auch auf diese Weise spät Früchte. ■

1 Diese Worte fanden sich während einer Demonstration im Jahre 1930 auf einem Transparent der ostfriesischen SAJ.

2 Vgl. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Gegen Faschismus und Krieg. Die Auseinandersetzungen sozialdemokratischer Jugendorganisationen mit dem Nationalsozialismus, Essen, 2014.

3 Vgl. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Sozialdemokratische Jugendorganisationen und Nationalsozialismus vor 1933. Einschätzungen, Erfahrungen, Abwehr, in: Sozialistische Jugend im 20. Jahrhundert, hg. v. Heinrich Eppe, Ulrich Herrmann, Weinheim und München, 2008, S. 201 – 224.

4 Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Sozialdemokratische Jugendorganisationen und Nationalsozialismus vor 1933. Einschätzungen, Erfahrungen, Abwehr, in: Sozialistische Jugend im 20. Jahrhundert, hg. v. Heinrich Eppe, Ulrich Herrmann, Weinheim und München, 2008, S. 213.

5 Im September 1931 entstand die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP), der auch ein eigener Jugendverband – der Sozialistische Jugendverband (SJV) – zugeordnet wurde. Diese Abspaltung stieß in der SPD auf deutlich mehr Widerspruch als in der SAJ, deren (linke) Basis den von der SAP vollzogenen Schritt nach links in vielen Fällen begrüßte.

6 Die hier angesprochenen Interviews wurden von Heidi Behrens-Cobet in den 1980er- Jahren aufgezeichnet und stehen im Archiv der Arbeiterjugendbewegung zur Verfügung.

7 Dieser Satz setzt die Raumordnungskämpfe von antifaschistischen und rechtsgerichteten Menschen nicht gleich. Gewalt gegen Personen geht empirisch fast ausschließlich von den Anhänger*innen neofaschistischer Gruppierungen – beispielsweise den sogenannten Autonomen Nationalisten (AN) – aus. Dem rechtsgerichteten Kampf um die Straße liegen meiner Meinung nach letzten Endes Ideologien der Ungleichwertigkeit zugrunde, während linke Jugendgruppen größtenteils für emanzipatorische Ziele streiten.

8 Paul Bernstein, Der Nationalsozialismus. Sein Ursprung und seine Absichten, in: Arbeiter-Jugend, 1930, 22. Jahrgang, Nummer 6, S. 129 – 132.

9 Arbeiter-Jugend, 1932, Jhg. 22, Hft. 3, S. 56 – 57, Art. »Grinsende Totschläger«.

10 Arbeiter-Jugend, 1932, Jhg. 24, Hft. 8, S. 251, Art. »Brauner Jugendschutz«.

11 Arbeiter-Jugend, 1932, Jhg. 22, Hft. 3, S. 58, Art. »Die nationalsozialistische Phraseologie«.

12 Arbeiter-Jugend, 1932, Jhg. 22, Hft. 3, S. 66, Art. »Aufruf zur Eisernen Front.«

13 Vgl. Birgit Retzlaff, Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend SAJ im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Sozialistische Erziehung im 20. Jahrhundert, hg. v. Heinrich Eppe, Ulrich Herrmann, Weinheim und München, 2008, S. 225 ff.

14 Hartmut Hentschel, Die SAJ in Bochum 1912 – 1933, hg. v. Arbeitskreis Arbeitende Jugend Bochums vor 1933, in: VHS/DGB, Heft 7, Bochum, 1985.

15 Gisela Notz: »... und dann war es die Arbeiterjugend, die mich geformt hat.« Frauen aus der SAJ im Deutschen Bundestag, in: Sozialistische Erziehung im 20. Jahrhundert, hg. v. Heinrich Eppe, Ulrich Herrmann, Weinheim & München, 2008, S. 327 – 340.

Sozialhygiene und Gesundheitserziehung in der organisierten Arbeiterjugendbewegung in der Weimarer Republik

SEBASTIAN MERZ

Karte aus einem Spielquartett der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde (RAG),
Quelle: AAJB Kleinformate 62

Sozialhygiene als Bewegung

Im ausgehenden 19. Jahrhundert vollzog sich im Deutschen Reich und später in der Weimarer Republik die zweite Phase der Industrialisierung, und mit ihr stand die Gesellschaft vor weitreichenden hygienischen und sozialen Problemen. Besonders die Bekämpfung der Tuberkulose rückte in den Fokus der Aufmerksamkeit. Zwar stand seit 1906 – durch Albert Calmette – eine Impfung gegen Tuberkulose zur Verfügung, diese setzte sich jedoch nur langsam durch, und »es war deutlich geworden, dass es gerade bei der Tuberkulose nicht in erster Linie biologische, sondern die sozialen Existenzbedingungen waren, die den Ausbruch und den Verlauf der Krankheit entscheidend beeinflussen konnten.«[1]

So entstand in den Jahren bis 1920 die Sozialhygiene als eine Bewegung, die sich vor allem als Antwort auf die mikrobiologische Hygiene verstand. Von den schlechten hygienischen Bedingungen besonders betroffen waren Fabrikarbeiter[2] und ihre Familien, die als sogenanntes Proletariat meist mit vielen Familienmitgliedern in dunklen und zu kleinen Wohnungen lebten. Des Weiteren war für sie der Zugang zu medizinischer Versorgung aus Mangel an finanziellen Mitteln erschwert.

Ein wichtiger Vordenker der Sozialhygiene war der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Arzt Alfred Grotjahn. Er gründete den »Verein für soziale Medizin, Hygiene und Medizinalstatistik« und wurde als erster in Deutschland im Fach Soziale Hygiene habilitiert, welches er als Privatdozent an der Berliner Charité unterrichtete. 1923 veröffentlichte er das Buch »Soziale Pathologie«[3], in dem er darlegt, wie sich die soziale Lage und Gesundheit bedingen. Ihm zufolge sollte die Sozialhygiene »als eine Methode präventiver Medizin im Großen die brennenden Probleme des neuen Jahrhunderts lösen« können.[4]

Umgesetzt wurden die sozialhygienischen Theorien vor allem in den industriellen Ballungsgebieten Preußens. Hier entstanden die sogenannten »Sozialhygienischen Akademien«, an denen die theoretischen Grundlagen der Sozialhygiene vermittelt wurden. In Berlin wurden zudem kommunale Gesundheitsämter eingerichtet, in denen es diverse Beratungs- und Fürsorgeangebote zum Beispiel für Schwangere oder Tuberkulosekranke gab.[5]

Auch wenn die Sozialhygiene einen Grundstein für die Rassenhygiene und Eugenik der Nationalsozialisten legte, wurde sie dennoch anfangs hauptsächlich von Ärzten aus dem sozialdemokratischen und kommunistischen Spektrum sowie von jüdischen Ärzten getragen. Sie errichteten Ambulatorien und Gesundheitshäuser, um vor allem den Angehörigen der Arbeiterklasse Zugang zu medizinischer Versorgung und Gesundheitspädagogik zu ermöglichen. Von den standesorganisierten Ärzten wurde diese Bewegung heftig bekämpft, doch gab es auch Unterstützung, so zum Beispiel durch die »Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Ärzte« und den »Verein sozialistischer Ärzte«.

In der Weimarer Republik existierte auch noch eine Vielzahl anderer Vereine und Organisationen aus dem Arbeitermilieu, die sich zwar nicht direkt für die Sozialhygiene engagierten, jedoch mit ihrem Streben nach verbesserten Lebensbedingungen für Arbeiter und ihre Familien einen wichtigen Aspekt der Sozialhygiene verfolgten.

Der folgende im Rahmen eines universitären Seminarprojektes entstandene Beitrag nimmt die Lebensumstände der Kinder und Jugendlichen in der organisierten Arbeiterjugendbewegung, sprich der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde (RAG) und der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ), in den engeren Blick. Anhand einer Quellenanalyse soll darlegt werden, welche Aspekte der Sozialhygiene besonders für proletarische Kinder und Jugendliche während der Zeit der Weimarer Republik von öffentlicher Bedeutung waren. Dafür wurden die organisationsinternen Zeitschriften der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde (RAG) und der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) der Jahre 1918 bis 1933 gesichtet und auf die Besprechung verschiedener medizinischer und sozialhygienischer Themen und Fragestellungen hin untersucht. Anhand der Häufigkeit und Intensität der thematischen Auseinandersetzungen in den Veröffentlichungen soll herausgearbeitet werden, welchen Aspekten besondere Bedeutung zukam und wie sich diese in den Diskurs um sozialhygienische Theorien einordnen ließen.

Alkoholverzicht und körperliche Bewegung

In Abgrenzung zu bürgerlichen Jugendorganisationen, war den Vertretern der Arbeiterjugendbewegung die Ablehnung von Alkohol und Nikotin ein wichtiges Anliegen, da dies »Gifte für den in der Entwicklung befindlichen Körper eines Jugendlichen«[6] seien. In diesem Zusammenhang finden sich u.a. Beiträge in der *Arbeiter-Jugend* zum Thema Alkohol und Drogen sowie ihre schädliche Wirkung auf den Körper, woraus sich das strikte Enthaltungsgebot für die Mitglieder erklären lässt. Doch musste schnell festgestellt werden, dass Jugendliche ein natürliches Interesse am Ausprobieren hatten, weswegen eine dogmatische Verurteilung eher eine abschreckende Wirkung hatte. Aus diesem Anlass gab die Zeitschrift *Der Führer* folgende Losung aus: »Kein striktes Verbot, aber unermüdliches Hinweisen auf die Gefahren der Genußgifte fordern wir von jedem Funktionär.«[8]

Ebenso von hoher Bedeutung war die körperliche Bewegung der Jugendlichen zur Steigerung der Gesundheit. So wird beschrieben, wie versucht wurde, junge Menschen zur Bewegung zu motivieren: »Das aber ist das Gute an Leibesübungen, daß die gesundheitlichen Vorteile sich einstellen, ohne daß eine besondere Absicht dabei verfolgt wird. Diese Absicht aber leitet den Arzt und Erzieher […]. Je weniger die Jugend selbst diese Absicht merkt, umso besser ist es.«[9]

Neben eher grundsätzlichen Erläuterungen der Ausrichtung der Arbeit in der Organisation wurden auch durchaus praktische Tipps für den Alltag bzw. für die Jugendgruppe auf Wanderung gegeben. So widmete sich ein Artikel 1933 im *Helfer* den Gefahren des Wundstarrkrampfes, weswegen verdreckte Wunden immer gereinigt

Informationswand zur Gesundheitsaufklärung
in der Kinderrepublik Lübecker Bucht, 1930
Quelle: AAJB 2/30

Waschzuber und Waschstelle
in der Kinderrepublik
Lübecker Bucht, 1930
Quelle: AAJB 2/30.

und desinfiziert werden müssten. Ebenso wurde geraten, bei sonnigem Wetter stets eine Kopfbedeckung zu tragen, um Sonnenbrand und Sonnenstich zu vermeiden. Hingegen riet man davon ab, auf Holz oder Gras herum zu kauen, da hier die Gefahr einer Infektion mit Strahlenpilzen bestünde, die sogar zum Tod führen könnte.[10]

Hygieneerziehung in der Kinderrepublik und Gruppenstunde

Die Erziehung der Kinder zur Hygiene stand im Fokus der Kinderfreundebewegung, deren Zielgruppe »hygienisch und sozial unter den ungünstigsten Bedingungen« lebte und ihre Erholungsbedürftigkeit aus »Unterernährung, aus Mangel an Licht und Luft, aus Mangel an Gewöhnung an Sauberkeit und gesundheitlicher Verantwortung resultierte.«[11] Aus diesen Gründen wurde in jeder Kinderrepublik ein Sanitätsdienst eingerichtet, welcher unter der Leitung eines Arztes von Krankenpflegerinnen und Arbeitersamaritern durchgeführt wurde. In jedem Zeltdorf gab es einen Helfer, der sich um kranke Kinder kümmerte, zudem fand täglich eine ärztliche Sprechstunde statt.[12] Der Helfer nahm in der Hygienefrage eine Vorbildrolle ein, da die Hauptursache des mangelnden Wissens über den eigenen Körper und der wenig vorhanden Begeisterung für Gesundheit und Hygiene einem Versagen der Eltern zugeschrieben wurde.[13] Ziel war es nicht nur, diese Begeisterung bei den Kindern zu wecken, sondern sogar nachhaltig dafür zu sorgen, dass sie ihr neu erworbenes Wissen zu Hause in die Tat umsetzten konnten.[14]

Ein weiterer wichtiger Aspekt in der Gesundheitsfürsorge in den Kinderrepubliken war ausreichender Schlaf. Auch hierzu wurden konkrete Angaben gemacht: »Für Nest- und Jungfalken halte ich den zehnstündigen Schlaf für unbedingt notwendig. Für Rote Falken genügt ein neunstündiger Schlaf, aber ein zehnstündiger ist besser.«[15] Von einem verpflichtenden Mittagsschlaf wurde an dieser Stelle abgeraten, jedoch sollte in der Mittagszeit eine Mittagsruhe herrschen, an dem keine sportlichen oder sonstigen anstrengenden Aktivitäten angeboten werden. Der Helfer in der Kinderrepublik hatte auch darauf zu achten, wie oft seine Zeltkinder auf die Toilette gingen, denn: »Eins ist für das Wohlergehen der Kinder noch wichtig: das ist der regelmäßige Stuhlgang. Man glaubt gar nicht, wie viele Kinder aus Nachlässigkeit – weil sie keine Zeit haben – 2 bis 3 Tage lang nicht auf das Klo gehen und sich dann wundern, wenn sie Bauchweh bekommen, wenn ihnen übel wird und Kopfschmerz auftritt, wenn sie keinen Appetit haben.«[16] In diesem Zusammenhang legten die Kinderfreunde Wert auf hygienische Aborte. Um die Verbreitung von Keimen zu vermeiden, sollten diese mit Chlorkalk desinfiziert und täglich gereinigt werden. Außerdem wurde penibel darauf geachtet, dass die Kinder sich nach dem Toilettengang die Hände wuschen.

Doch nicht nur praktische Hinweise für die Zeltlagerarbeit spielten im *Helfer* eine Rolle, sondern auch die Arbeit vor Ort in den Gruppenstunden war unter gesundheitsfürsorgerischen und hygienischen Aspekten von Bedeutung. So wurde mehrfach eine Zusammenarbeit von Kinderfreundegruppen mit den örtlichen Arbeiter-Turn- und Sportbundgruppen angeregt, um den Kindern Sport und Bewegung nahezubringen. Ähnlich wie bei der SAJ war auch bei den Kinderfreunden der »Kampf gegen Alkohol und Nikotin« ein selbstverständlicher Teil ihrer Arbeit.[17]

» **So wurde mehrfach eine Zusammenarbeit von Kinderfreundegruppen mit den örtlichen Arbeiter-Turn- und Sportbundgruppen angeregt, um den Kindern Sport und Bewegung nahezubringen.**

Der Gesundheitsvorsorge in der Gruppenarbeit während des Winters wurde im *Helfer* 1933 ein eigener Beitrag gewidmet. Da in der Falkengruppe eine große Zahl an Kindern auf engem Raum zusammen war, hatte der Helfer penibel auf bestimmte Hygienemaßnahmen zu achten, denn »in der einzelnen Familie mag manche Nachlässigkeit in gesundheitlicher Hinsicht ohne ernste Folgen sein. In der Gruppe kann sie infolge der weit größeren Kinderzahl zum Verhängnis werden. Eine schmutzige Familie ist somit für das einzelne Kind bedeutend weniger gefährlich, als eine nicht ganz sauber geführte Kindergruppe.«[18] Daher wurde empfohlen, dass beispielsweise während der Zeit der Gruppenstunde die Frischluftzufuhr im Gruppenraum sicherzustellen und die feuchte Kleidung der Kinder nicht im eigentlichen Gruppen-

raum aufzuhängen sei. Den Kindern sollte beigebracht werden, dass sie beim Niesen ein Taschentuch benutzen, dass sie nicht auf den Boden spucken sollten und ihre Nägel immer sauber gepflegt zu halten sind, um die Gefahr von Tröpfchen- und Schmierinfektionen so gering wie möglich zu halten. Kinder, die sich unwohl fühlten und/oder erste Anzeichen einer Erkrankung zeigten, sollten zum Wohl der Gruppe nach Hause gehen und den Gruppennachmittag ausnahmsweise ausfallen lassen.«[19]

Arbeitsbedingungen auf dem medizinischen Prüfstand

Unter medizinischen Aspekten finden sich hauptsächlich zwei große Themen in der *Arbeiter-Jugend*. Zum einen werden im Rahmen der Wissensvermittlung medizinische Themen behandelt, wobei diese eindeutig Randthemen sind und nur sehr wenig Platz einnehmen. Der weitaus größere Teil beschäftigt sich mit den Arbeitsbedingungen von Lehrlingen und jungen Arbeitern, die aber nicht nur als politische Sachverhalte zu betrachten sind, sondern auch unter einem arbeitsmedizinischen Blickwinkel interessant erscheinen.

In dem in der *Arbeiter-Jugend* 1927 erschienenen Beitrag »Erotik und Arbeiterjugend« wurde die unzureichende sexuelle Aufklärung Jugendlicher aus Arbeiterfamilien und die Folgen für deren Sexualleben aufgegriffen. Eine besondere Rolle kam hier der Fabrik zu, die »mit ihrer Zusammenballung von Menschen, mit ihrer blutsaugerischen Arbeitsmethode und durch das ungeordnete Nebeneinander der beiden Geschlechter ein ungesundes Milieu«[20] schaffe. Weiterhin schreibt der Autor: »Auf diesem Boden sprießen die Eintagsliebchen, die Prostituierten, die Geschlechtskrankheiten und auch letzten Endes die Selbstmörder, die nicht Vater oder Mutter werden wollen, und die Mörderinnen, die aus Verzweiflung ihr Neugeborenes töten, die unglücklichen Mädchen, die durch Kurpfuscher ihr Leben ruinieren lassen.«[21]

Zudem nehmen, wie bereits erwähnt, vor allem die konkreten Bedingungen, unter denen junge Arbeiter und Lehrlinge arbeiten mussten, den weitaus größeren Part ein; was nicht verwundert, da die schlechten Arbeitsbedingungen schließlich Gründungsimpuls für die organisierte Arbeiterjugend gewesen sind. Auch wenn die Forderungen nach Verbesserungen der Lebens- und Arbeitsbedingungen nicht in erster Linie medizinisch begründet wurden, so sind sie dennoch auch aus arbeitsmedizinischer Sicht relevant.

Zu Beginn der Weimarer Republik war eine zentrale Forderung, dass die Invalidenversicherung auch für Lehrlinge gelten müsse. Diese Versicherung war an den Bezug eines Entgeltes gekoppelt, Lehrlinge bekamen jedoch meist neben freier Unterkunft höchstens ein Taschengeld, was aber in diesem Fall nicht angerechnet wurde. Auch wenn in vielen Fällen kein gesetzlicher Versicherungsschutz bestand, »so ist doch, was wenig bekannt ist und noch weniger von den Lehrlingen beachtet wird, bei allen nur gegen Gewährung freien Unterhalts Beschäftigten, mithin auch bei solchen Lehrlingen, die Berechtigung zur freiwilligen Versicherung gegeben. Und wo der Lehrling von diesem Rechte Gebrauch macht, hat er Anspruch, dass ihm der Lehrherr die Hälfte des Beitrags erstattet.«[22] Anders verhielt es sich mit der Krankenversicherung. Hier galt der Erhalt eines Taschengeldes oder auch freies Wohnen als Entgelt und berechtigte somit zum Bezug. Daher wurde die Anwendung eines analogen Verfahrens bei der Invalidenversicherung gefordert. Besondere Bedeutung bekam diese Forderung durch die Tatsache, dass »die Kriegswirrungen es mit sich bringen, daß in weit größerem Umfang als früher jugendliche Arbeiter in solchen Erwerbszweigen und Betrieben beschäftigt werden, die ihrer Gesundheitsgefährlichkeit wegen der Unfallversicherung unterliegen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß sich die Betriebsunfälle jugendlicher Personen ganz erheblich vermehrt haben.«[23] Daher wurden auch vermehrt präventive Maßnahmen gefordert, indem beispielsweise der Arbeitseinsatz junger Menschen ohne Einweisung oder Ausbildung an gefährlichen Maschinen verboten werden sollte. Zwar besaßen »die Berufsgenossenschaften […]

Unfallverhütungsvorschriften, die vielfach die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter mit bestimmten gefahrvollen Arbeiten oder an bestimmten Maschinen verbieten. Das Reichsversicherungsamt hat es jedoch in einem Rundschreiben als ›das vaterländische Gebot der Stunde‹ bezeichnet, daß in weitergehendem Maße jugendliche Personen zu Arbeiten, die ihnen bisher unzugänglich waren, zuzulassen seien.«[24]

Auch wenn im Laufe der Zeit verschiedene Verbesserungen besonders auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes und der Arbeitszeit jugendlicher Arbeiter erreicht wurden, so wurde doch vielfach in den einschlägigen Verbandspublikationen festgestellt, dass die gesetzlichen Grundlagen von den Meistern und Fabrikbesitzern nicht eingehalten, bzw. die Regelungen sehr weit und schwammig locker gefasst wurden, so dass es oft Möglichkeiten für ein Umgehen der Verordnungen gab.

Zusammenfassung

Die Gegenüberstellung der medizinischen und sozialhygienischen Themen in den Publikationen der organisierten Arbeiterjugendbewegung zeigt einen deutlichen Unterschied in der thematischen Ausrichtung der untersuchten Zeitschriften. Der Grund dafür liegt verständlicherweise in erster Linie an den unterschiedlichen Zielgruppen, die erreicht werden sollten. Als einfachste Unterscheidung der verschiedenen Zielgruppen dient sicherlich das Alter. So gab es Zeitschriften für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die sich als Helfer oder Funktionäre in den Organisationen engagierten.

Daher wurden auch vermehrt präventive Maßnahmen gefordert, indem beispielsweise der Arbeitseinsatz junger Menschen ohne Einweisung oder Ausbildung an gefährlichen Maschinen verboten werden sollte.«

Dass Gesundheit und Hygiene für die Kinderfreunde eine große Rolle spielten, zeigt sich in den verschiedenen Beiträgen vor allem daran, dass vielfach erklärt wurde, wie der Helfer im Zeltlager oder in der Gruppenstunde vor Ort nicht nur für eine verbesserte Hygiene und Gesundheit sorgen, sondern auch, wie bei den Kindern die eigene Motivation und der Spaß an einem hygienischeren Umfeld geweckt werden konnte. Auch wurden Hinweise gegeben, wie in der Elternarbeit solche Themen aufgegriffen werden sollten, denn natürlich war der Einfluss eines Helfers auf die hygienischen Bedingungen in der Familie stark begrenzt. Es wird vielfach die der Jahreszeit und Anlass angemessene Kleidung, sowie die Häufigkeit und richtige Ausführung der Körperhygiene empfohlen.

Eine weitere Frage wird mehrfach diskutiert und liegt vermutlich auch in den Diskussionen über die eigene Existenzberechtigung der Organisationen begründet. Die Frage nämlich, ob Kinderrepubliken aus gesundheitlicher Sicht eine sinnvolle Maßnahme für Kinder und Jugendliche darstellten. In ihrer Grundtendenz wurde diese gleich positiv beantwortet. Allerdings unterschieden sich die Beiträge in ihrer Schlussfolgerung. Während im *Helfer* Überlegungen angestellt werden, »ob solche Zeltlager nicht für bestimmte Gruppen der Erholungsbedürftigen, z. B. die Nervösen, geradezu eine spezifische Form der Erholungskur darstellen«[25], kommt dagegen der Mediziner in der *Sozialistischen Erziehung* zu folgendem Schluss: »[D]as Zeltlager ist kein Erholungsheim. Nur gesunde Kinder sollten daran teilnehmen.«[26]

In der *Arbeiter-Jugend* stehen zwei Themenkomplexe im Vordergrund. Zum einen werden Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen für jugendliche Arbeiter gefordert. Hier geht es vor allem um Arbeitszeiten und Unfallschutz. Der zweite Themenkomplex behandelt eher gesundheitsökonomische Themen, wie Leistungsansprüche junger Arbeiter und Lehrlinge auf Versicherungen. Entgegen der Erwartung spielen die Aufklärung über Alkohol und Nikotin in allen Zeitschriften eine nur geringe Rolle, dies überrascht, da in der Rezeption der Arbeiterjugendbewegung speziell dieses Thema des Öfteren in den Mittelpunkt gestellt wird.

Spannend wäre es zudem der Frage nachzugehen, wie der Anspruch an den Helfer (z. B. bei einer Gruppenstunde) in den o. g. Themen im Praxisalltag umgesetzt wurde. Denn häufig zeigt sich ein Unterschied zwischen dem theoretischen Anspruch und der praktischen Umsetzung. Hier findet sich im Bereich Gesundheit und Hygiene noch keine weitergehende Forschungsliteratur. Zur Klärung der Frage könnte möglicherweise die systematische Sichtung von Gruppenbüchern der SAJ-Gruppen, die sich zum Teil im Archiv der Arbeiterjugendbewegung befinden, mehr Aufschluss geben.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die verschiedenen Organisationen der Arbeiterjugendbewegung durch ihre praktische Arbeit und den theoretischen Anspruch auf eine Erziehung der jungen Menschen zu Gesundheit und Hygiene im Sinne der Sozialhygiene agierten und für ihre Zeit durchaus als progressiv zu betrachten sind. ■

Die Erziehung der Kinder zur Hygiene stand im Fokus der Kinderfreundebewegung, deren Zielgruppe hygienisch und sozial unter den ungünstigsten Bedingungen lebte und ihre Erholungsbedürftigkeit aus Unterernährung, aus Mangel an Licht und Luft, aus Mangel an Gewöhnung an Sauberkeit und gesundheitlicherVerantwortung resultierte.«

1 Wolfgang U. Eckart, Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Berlin 2013, S. 260.

2 In dieser Arbeit wird das generische Maskulinum verwendet. Hierunter werden alle Geschlechter berücksichtigt.

3 Vgl. Alfred Grotjahn, Soziale Pathologie, Berlin 1912.

4 Wolfgang U. Eckart, Geschichte, S. 261.

5 Ebd.

6 Der Führer, 14. Jhg., Hft. 8, 1932, S. 115, Art. »Alkohol – Nikotin – Tanz«.

7 Vgl. Arbeiter-Jugend, Oktober 1922, S. 283–285, »Der Alkohol.«

8 Ebd.

9 Der Führer, 11. Jhd, Hft. 7, 1929, S. 99, Art. »Warum treibt die Jugend Sport und Spiel?«

10 Der Führer, 15. Jhg., Hft. 3, 1933, S. 38–39, Art. »Gesundes Freiluftleben«.

11 Der Helfer, Hft. 9–12, 1931, S. 122, Art. »Der Gesundheits- und Sanitätsdienst«.

12 Ebd.

13 Vgl. Der Helfer, Hft. 9–11, S. 64–66, 1921, Art. »Hygienische Körperpflege auf Fahrt und im Zeltlager«.

14 Ebd.

15 Ebd.

16 Ebd.

17 Vgl. Der Helfer, Hft. 17–20, 1931, S. 210.

18 Der Helfer, Hft. 1–4, 1933, S. 9, Art. »Gesundheitspflege im Winter«.

19 Ebd.

20 Arbeiter-Jugend, Hft. 3, 1927, S. 62, Art. »Erotik und Arbeiterjugend«.

21 Ebd, hier S. 63.

22 Arbeiter-Jugend, Hft. 1, 1918, S. 6, Art. »Die Invalidenversicherung der Lehrlinge«.

23 Arbeiter-Jugend, Hft. 11, 1918, S. 82–83, hier S. 82, Art. »Die Unfallgefahren jugendlicher Arbeiter«.

24 Ebd.

25 Der Helfer, Hft. 9–12, 1931, S. 122, Art. »Der Gesundheits- und Sanitätsdienst«.

26 Sozialistische Erziehung, Hft. 10, 1929. S. 77–79, Art. »Als Arzt im Zeltlager der Kinderfreunde«.

REZENSIONEN

Manfred Liebel (Hg.)
JANUSZ KORCZAK
Pionier der Kinderrechte

Anja Kruke/Meik Woyke (Hg.)
Deutsche Sozialdemokratie in Bewegung

Selbstorganisation und Kinderrechte

Svenja Matusall

Manfred Liebel (Hg.) :
JANUSZ KORCZAK
Pionier der Kinderrechte.
2013 Münster: Lit Verlag

Im Rahmen des Internationalen Korczak-Jahres 2012 lud der European Master in Childhood Studies and Children's Rights der Freien Universität Berlin zu einem Symposium ein, das im vorliegenden Tagungsband dokumentiert ist. Die veröffentlichten Vorträge und Workshops befassen sich zum einen mit dem Leben und Wirken Korczaks und zum anderen mit seiner Wirkungsgeschichte.

Michael Kirchner gibt darin einen Überblick über das Lebenswerk von Janusz Korczak, dass auf dem Grundsatz aufbaute, Kinder von Geburt an als vollwertige Menschen zu achten. Die von ihm geleiteten Waisenheime zeichneten sich durch weitestgehende Selbstorganisation und Selbstverwaltung aus. Friedhelm Beiner will in seinem Beitrag der Frage nachgehen, welche Rolle Korczaks Mitarbeiterinnen Stefania Wilczynska und Maria Falska in der Entwicklung seiner Pädagogik und seiner Vorstellung der Kinderrechte haben. Korczaks Vorstellung der Kinderrechte wird zwar deutlich, allerdings bleibt diese Rolle seiner Mitarbeiterinnen auch nach dem Lesen des Aufsatzes unklar. Das ist insbesondere deshalb bedauerlich, weil sie vermutlich in der täglichen Arbeit der Waisenhäuser eine entscheidende Rolle gespielt haben. Gerade die Idee der weitestgehenden Selbstverwaltung ist ein Anknüpfungspunkt für Falkenpädagogik, in der es immer auch darum geht, neue Modelle der Selbstorganisation zu erproben. Waltraut Kerber-Ganse stellt einen Bezug zwischen Korczak und der Entstehung der UN-Kinderrechtskonvention her. Sie zeigt auf, dass einige Akteur*innen versucht haben, im Geiste Korczaks die Kinderrechtskonvention zu gestalten, muss aber auch feststellen, dass dessen pädagogisches Werk insgesamt im aktuellen Kinderrechte-Diskurs kaum rezipiert wird und insbesondere Korczaks Ansatz, konsequent vom Kind aus zu denken, in der aktuellen Praxis nicht umgesetzt wird. In die gleiche Richtung geht der Beitrag von Manfred Liebel, der sich mit Korczaks Verständnis von Kinderrechten als Handlungsrechten auseinandersetzt. Für Erziehende ist es dabei wichtig, die Herrschaftsverhältnisse zwischen Erwachsenen und Kindern zu reflektieren und – wenn möglich – abzubauen. Korczak betone, dass Erwachsene von Kindern wichtige Dinge lernen könnten, wenn sie denn zuhörten (S. 73). Es gehe Korczak mit seiner Pädagogik darum, Kinder als unterdrückte Bevölkerungsgruppe zu verstehen und mit ihnen gemeinsam an ihrer Befreiung zu arbeiten (S. 78). Gerade in der aktuellen Kinderrechtsdebatte, in der »Beteiligung« recht krude als »Kinder sollen auch mal was zu den Dingen, die Erwachsene festlegen, sagen dürfen«, ist es interessant, sich Korczaks Idee der Handlungsrechte in Erinnerung zu rufen. Barbara Smolinska-Theiss stellt ebenfalls

die Frage nach der Aktualität Korczaks und stellt fest, dass unterschiedliche Bilder seiner Person kursieren, wobei das des Beschützers der ihm anvertrauten Kinder im Warschauer Ghetto und seine Ermordung im KZ im Vordergrund stehen. Sie zeigt sich aber auch erstaunt darüber, welche Popularität seine pädagogischen Ideen derzeit genießen (S. 99 f.).

Weitere Beiträge von Verena Marke, Yvonne Hylla und Katharina Kersten befassen sich rassismuskritisch mit Korczaks Kinderbuch König Macius, in dem eine vermeintliche Überlegenheit »weißer« Kinder gegenüber »schwarzen« Kindern zum Ausdruck gebracht wird. Manfred Liebel betont in seinen Beitrag, dass eine solche Auseinandersetzung das pädagogische Vermächtnis nicht schmälere, sondern im Gegenteil Korczaks eigenem Anspruch nach kritischer Reflektion gerecht werde (S. 105). Er und die anderen Autor*innen, die sich mit dieser Problematik befassen, verorten das Buch in seiner Entstehungszeit (1920er Jahre). Liebel fragt auch, ob Korczak seine jungen Leser*innen bei ihren Vorurteilen abholen wollte, die er durch die Geschichte aufzulösen versucht (S. 120 f.).

Abschließend lässt sich feststellen, dass der Tagungsband einen guten Einblick in die aktuelle Korczak-Forschung gibt. Als Einstieg in die Korczak-Lektüre ohne Vorwissen über seine Theorie und Praxis ist das Buch jedoch weniger zu empfehlen. ■

Die Geschichte der SPD anders als gemeinhin vorgezeigt

Bodo Brücher

Anja Kruke/Meik Woyke (Hg.),
Deutsche Sozialdemokratie in Bewegung
1848 – 1863 – 2013, Bonn 2012
Verlag J. H. W. Dietz

Wenn eine jahrhundertübergreifende historische Entwicklung so dargestellt werden soll, dass der Umfang der Veröffentlichung noch »handlich« ist, vor allem, wenn das Buch auch ein breites Publikum erreichen soll, dann ist dies eine verlegerische Herausforderung. Anlass des 150-jährigen Bestehens der Partei musste eine Darstellung sein, die längsschnittliche wie querschnittliche, bedeutsame wie kritische Aspekte in den Kontext einer Geschichte der Jahre von 1863 bis 2013 stellt, nicht gesamtgeschichtlich zwar, aber doch überblickhaft, und die zulässt, exemplarische Details einer Entwicklung in je unterschiedlicher Weise zu beleuchten. Das vorliegende Buch »Deutsche Sozialdemokratie in Bewegung – 1848 – 1863 – 2013« erfüllt als Begleitband zur Wanderausstellung der Friedrich-Ebert-Stiftung »150 Jahre deutsche Sozialdemokratie« diesen Anspruch. Die Darstellung gliedert sich in die Zeitabschnitte »Bis 1863, 1863–1918, 1918–1933, 1933–1945, 1945–1989/90, Nach 1989/90«. Die Herausgeber im Verlag J. H. W. Dietz sind Anja Kruke, Leiterin des Archivs der sozialen Demokratie und Meik Woyke, der das Referat »Public History« im Archiv der sozialen Demokratie leitet, beide also geradezu berufen für diese Aufgabe. Sie sind zugleich neben anderen auch Autoren einzelner Beiträge.

Das Buch ist gleichsam ein spiegelbildliches Pendant zur Ausstellung, mit bündigen Artikeln und Bildern, die symbolhaft historische Ereignisse zusammengefasst spiegeln. Es erfasst die historischen Phasen, zugreifend auf die Meilensteine der Ausstellung, »die von vertiefenden Essays ergänzt werden, um für einen bestimmten Zeitabschnitt besonders relevante Themen herauszustellen«, so Kruke und Woyke in der Einleitung (»Lange Entwicklungslinien: Deutsche Sozialdemokratie in Bewegung«). (S. 12) »Hinzu kommen Quellen, die Geschichte machten, also den Charakter oder die Entwicklung der Sozialdemokratie nachhaltig prägten. Sie ermöglichen manche Entdeckung und historische Einsichten mit aktueller Bedeutung. Dies gilt auch für die Klassiker aus dem sozialdemokratischen Lektürekanon, die für diesen Band neu gelesen wurden. Dass es solche verbindlichen Texte am Ende des 20. Jahrhunderts anscheinend nicht mehr gibt, liegt keinesfalls zuletzt an dem Wandel von Gesellschaft und der Funktionsweise von Parteien. Dahingegen erfreuen sich die als geschichtliche Zeugnisse einer politischen Bewegung vorgestellten Lieder und Filme derzeit wieder größerer Beliebtheit. Aus ihnen lassen sich die gesellschaftliche Verortung der Sozialdemokratie und ihr Selbstverständnis erschließen. Erst anhand dieser ›weichen‹ Elemente der Arbeiterbewegung ergibt sich ein Einblick in ihre Lebens- und Vorstellungswelt jenseits von Programmatik und prägenden Ereignissen.« (S. 12) »Darüber hin-

aus werden Ikonen als visuelle Quellen präsentiert. Bekannte oder typische Bilder aus der Geschichte der Sozialdemokratie werden herausgegriffen und ihre Bildsprache wird analysiert.« (S. 12) Das fesselt das Interesse, vermeidet jede gegenstandslose Verallgemeinerung, und da didaktisch sehr geschickt aufgemacht, gut lesbar.

Die vorliegende Besprechung dieses Buches, also keine Rezension im herkömmlichen Sinne, kann aufgrund der notwendigerweise an die Ausstellung angepassten Darstellung keine inhaltliche Zusammenfassung leisten, weil die Vielzahl der Details das nicht zulässt. Doch das vermittelt die im Buch enthaltene Übersicht summarisch. »Der Band ist vielmehr zur anregenden Lektüre gedacht, zum Blättern und Betrachten oder selektiven Herauspicken – Hauptsache, die Entwicklung der Sozialdemokratie wird als Teil des Heutigen begriffen und individuell aktualisiert.«(S. 13)

Die Einzelbeiträge sind längsschnittlich angeordnet vor dem Hintergrund der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung und fokusartig zugreifend in Wort und Bild sowohl auf organisationsgeschichtliche Beiträge, im Blickfeld aber immer, was die Herausgeber zeigen wollen, auf Bewegung verstanden als Anstoß oder Realisierung von Fortschritt. »Scheinbar folgerichtig wird insbesondere Parteien, vor allem den schon länger existierenden, häufig von solchen, meist nur für eine begrenzte Zeit politisch engagierten Akteuren vorgeworfen, selbstzufrieden, träge und machtversessen, tendenziell also bewegungsunfähig zu sein. […] Der aus unterschiedlichen Richtungen erhobene Vorwurf greift über Binsenweisheiten hinaus. In der stark verallgemeinerten Diagnose, die auch um eine Therapieempfehlung nicht verlegen ist, steckt die tiefergehende Kritik an Parteien, sich nicht wandeln und anpassen zu können an heutige Aufgaben, Bedingungen und Verhaltenserwartungen«(S. 10). Politik braucht Bewegung, aber die Frage bleibt, wofür und in welche Richtung eigentlich, was macht das Spannungsfeld von Bewegung und wertgebundener Standfestigkeit aus...«(S.10) »Ohne Bewegung hätte zumindest die Sozialdemokratie nicht 150 Jahre alt werden können als Partei: zum einen, weil sie als Teil einer sozialen Bewegung entstand, zum anderen, weil sie nur durch Bewegung, durch Reformbereitschaft und Lernprozesse, sich weiterentwickeln und in der Zeit bestehen bleiben konnte«. (S. 10) ■

ARCHIV-NACHRICHTEN

ARCHIVPÄDAGOGIK

Mit dem Bereich der Archivpädagogik richtete das Archiv der Arbeiterjugendbewegung anfangs des Jahres einen neuen Arbeitsschwerpunkt ein, der zu einem wichtigen Bestandteil des Selbstverständnisses werden soll. Neben einer verstärkten Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, bietet dieser Arbeitsbereich einen lebendigen Umgang mit dem in den Magazinen lagerndem Archivgut – den vielen Dokumenten, Akten, Büchern, Fotos und Plakaten. Worauf die pädagogischen Angebote in unserem Archiv abzielen und welche Formen der Ausgestaltung dabei gewählt werden, erläutert das folgende von dem Vorstand des Förderkreises erarbeitete Konzept.

Ziele und Ausgestaltung der Archivpädagogik im Archiv der Arbeiterjugendbewegung

Das Archiv der Arbeiterjugendbewegung und die Pädagogik

Das Archiv der Arbeiterjugendbewegung ist ein lebendiges Archiv, einerseits getragen von dem Förderkreis »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« und andererseits eingebettet in die aktive Arbeit des Kinder- und Jugendverbandes der SJD – Die Falken. Mit seinem Sammlungsschwerpunkt versteht es sich als »Gedächtnis der Arbeiterjugendbewegung« und gibt sich als solches einen informations- und bildungspolitischen Auftrag gegenüber den in der Tradition der Arbeiter-

jugendbewegung stehenden Verbände sowie anderen an dieser Geschichte interessierten Gruppen. Neben der Sammlung, Verwaltung und Aufbereitung von Archivalien ist die Öffentlichkeitsarbeit eine der Hauptaufgaben des Archivs. Mit Hilfe archivpädagogischer Angebote erleichtert das Archiv der Arbeiterjugendbewegung den Zugang zu und den Umgang mit dem dort lagernden Archiv- und Bibliotheksgut und etabliert sich zusätzlich in diesem Zusammenhang als Bildungseinrichtung. Die Fähigkeit zur Recherche von fundierten und authentischen Informationen bildet die Grundlage einer differenzierten Geschichtsbetrachtung und wird immer wichtiger in Anbetracht schnell verwertbarer Informationen durch Netzwerktechnologie. Das Archiv der Arbeiterjugendbewegung als Wissens- und Informationsspeicher ist ein Lernort nicht nur von kritischer Geschichtsbetrachtung sondern auch der Förderung von Medienkompetenz.

Ziele der Archivpädagogik

Das Archiv der Arbeiterjugendbewegung ermöglicht Kindern und Jugendlichen mit seinen archivpädagogischen Angeboten einen Einblick in die Geschichte der eigenen Lebenswelt und des gewachsenen Selbstverständnisses der Organisationen der Arbeiterjugendbewegung als Teil der jugendpolitischen Bewegungsgeschichte im deutschsprachigen sowie internationalen Raum.

Es fördert damit ein kritisches, eigenständiges forschendes und fragendes Lernen auf dem Feld der außerschulischen Bildungsarbeit und macht theoretisches Wissen über die Geschichte der Arbeiterjugendbewegung anhand von Sammlungs- und Archivgut begreifbar, nachvollziehbar und beschreibbar.

Das Archiv möchte bei den Mitgliedern der Arbeiterjugendverbände, bei Schüler*innen und Student*innen das Interesse für die »Herkunft von Geschichte« wecken und die Zielgruppe befähigen die Quellen kritisch zu lesen und auszuwerten.

Um möglichst viele Personen mit den Bildungsangeboten zu erreichen, sollen Maßnahmen auch außerhalb der Archivräume und überregional stattfinden können.

Neben der Vermittlung und Erarbeitung von historischen Inhalten, soll mit den Bildungsmaßnahmen auch ein Grundverständnis für die archivarischen Kernaufgaben des Archivs der Arbeiterjugendbewegung geschaffen werden.

Aktivitäten der Archivpädagogik

Eine Aufgabe der Archivpädagogik im Archiv der Arbeiterjugendbewegung ist die Erarbeitung von Themen und Konzeptionen für Bildungsveranstaltungen ausgehend vom eigenen Sammlungsschwerpunkt.

Gliederungen der SJD – die Falken und andere Jugendverbande werden in ihrer Seminararbeit mit Hilfe von Handreichungen, der Ausarbeitung von archivpädagogischen Konzepten und Durchführung von eigenen Bildungsveranstaltungen, wie Workshops und Lesungen, unterstützt. Die Zusammenarbeit mit Multiplikator*innen wird intensiviert, um archivpädagogische Konzepte vorzustellen und langfristig in die aktive Arbeit der Jugendverbände einfließen zu lassen.

Das Archiv veranstaltet themenbezogen Führungen durch die Archivräume.

Das Angebot »Archiv auf Reisen« eröffnet auch Gruppen, die nicht an den Standort des Archivs gelangen können, die Möglichkeit historische Themen im Umfeld des Sammlungsschwerpunktes zusammen mit dem pädagogischen Mitarbeiter des Archivs zu bearbeiten.

Kontakt
Vincent Knopp Archivpädagogik
Tel.: 023 68.559 93
E-Mail: v.knopp@arbeiterjugend.de

EINLADUNG

18. Mitgliederversammlung des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«

25. Januar 2015

Archiv der Arbeiterjugendbewegung, Oer-Erkenschwick

Liebe Genossinnen und Genossen,

hiermit möchten wir Euch herzlich zur 18. Mitgliederversammlung unseres Förderkreises einladen. Die Mitgliederversammlung wird am Sonntagmorgen nach der diesjährigen Archivtagung im Archiv der Arbeiterjugendbewegung in Oer-Erkenschwick stattfinden.

Die Versammlung beginnt um 10.00 Uhr und endet um 12.00 Uhr. Anschließend besteht die Gelegenheit zu einem gemeinsamen Mittagessen im Salvador-Allende-Haus.

Wir möchten Euch darauf hinweisen, dass die Veröffentlichung der Einladung zur Mitgliederversammlung in den Mitteilungen nach § 5 der Satzung des Förderkreises als ordnungsgemäße Einladung gilt. Eine gesonderte Einladung per Brief wird nicht mehr erfolgen!
Bitte nutzt zur Anmeldung den beigehefteten Rückmeldebogen.
(Umschlag Rückseite!)

Als Tagesordnung für die Mitgliederversammlung schlagen wir vor:

Tagesordnung der 18. Mitgliederversammlung des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« am 25. Januar 2014 im Archiv der Arbeiterjugendbewegung, Oer-Erkenschwick, ab 10.00 Uhr

1. Begrüßung
2. Berichte
a) Bericht des Vorstandes (Dr. Wolfgang Uellenberg -van Dawen)
b) Bericht der Archivleitung (Dörte Hein)
c) Die Arbeit der »Stiftung zur Förderung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung und der sozialistischen Kinder- und Jugendarbeit«
d) Diskussion der Berichte
3. Finanzbericht des Zeltlagerplatz e.V.
4. Entlastung des Vorstandes
5. Satzungsänderung – Diskussion und Beschlussfassung
6. Festlegung der Anzahl der Beisitzer zum Vorstand gemäß §7 (c) (vorbehaltlich der in Top 5 beschlossenen Satzungsänderung)
7. Wahlen gemäß der Satzung
8. Anträge
9. Verschiedenes

SATZUNGS-ÄNDERUNG

Änderung der Satzung des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹

Änderung der Satzung des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹

Die 17. Mitgliederversammlung des Förderkreis ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ am 20. Januar 2013 hat beschlossen, der 18. Mitgliederversammlung 2015 einen Vorschlag für eine Satzungsänderung zu unterbreiten, durch die die Anzahl der Beisitzenden im Vorstand des Förderkreises durch die jeweilige Mitgliederversammlung festgestellt werden soll.

Der nachstehende Vorschlag für eine Neufassung der Satzung (rechte Spalte die aktuelle Fassung, links der Änderungsvorschlag) greift diesen Arbeitsauftrag auf.

Die Neufassung nimmt folgende Änderungen vor:

• Eine Anpassung an die geschlechtergerechte Schreibweise, wie sie innerhalb des Verbands der SJD – Die Falken durch Beschluss des Bundesausschusses vom 29.9.2012 geübt wird.

• Eine Änderung von §7 bzgl. der Anzahl der Beisitzenden und eine Präzisierung der Vorschriften über das Wahlverfahren auf Basis der geübten Praxis.

• Eine Neuformulierung in § 7 Abs. 3 der Kompetenzen des Zeltlagerplatz e.V. bezüglich dessen Recht zur Ablehnung des Haushalts des Archivs.

Mitglieder des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ können Änderungsanträge schriftlich bis sechs Wochen vor der nächsten Mitgliederversammlung beim Archiv der Arbeiterjugendbewegung einreichen.

Zur 18. Mitgliederversammlung wird rechtzeitig durch Veröffentlichung der Einladung in einer der nächsten Ausgaben der Mitteilungen eingeladen werden.

FASSUNG VOM 2.10.2004

Satzung des Förderkreises

›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹
(beschlossen auf der 13. MV 2.10.2004)

§1 Name

Der Verein führt den Namen »Förderkreis, Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«.

§2 Zweck

Der Förderkreis ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ bezweckt die ideelle und materielle Förderung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung und ihrer Dokumentation.

In Zusammenarbeit mit dem Bundesvorstand der SJD – Die Falken, dem Zeltlagerplatz e.V. sowie weiteren Organisationen hat der Förderkreis insbesondere folgende Aufgaben:

• Beschaffung und Sicherung von Dokumenten und Materialien der Kinder- und Jugendorganisationen der Arbeiterbewegung in ihren aktuellen und historischen Zusammenhängen, um sie der wissenschaftlichen Bearbeitung oder der Bildungsarbeit zur Verfügung zu stellen.

• Mitwirkung bei der Initiierung und Betreuung wissenschaftlicher Arbeiten zur historischen Jugendforschung, insbesondere der Arbeiterjugendbewegung.

• Sicherung der materiellen und sächlichen Ausstattung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung.

Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke.

Der Förderkreis bildet kein eigenes sächliches oder finanzielles Vermögen. Alle Maßnahmen und Materialien des Förderkreises gehen zweckgebunden für das Archiv der Arbeiterjugend-bewegung an den Betreiber des Archivs, den Zeltlagerplatz e.V.

§3 Mitgliedschaft

Mitglieder des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugend-bewegung‹ können Einzelpersonen, Vereine, Verbände und Organisationen werden, die den Zweck und die Ziele des Vereins unterstützen. Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand.

Die Mitgliedschaft erlischt durch

a) Austrittserklärung
b) Ausschluss
c) Auflösung des Vereines
d) Tod des Einzelmitgliedes

Der Ausschluss eines Mitgliedes erfolgt durch den Beschluss des Vorstandes. Gegen den Beschluss kann binnen einer Frist von 8 Wochen Widerspruch eingelegt werden. Über den Widerspruch entscheidet die nächste Mitgliederversammlung.

§4 Mitgliedsbeiträge

Zur Förderung des Vereinszweckes entrichten die Mitglieder Beiträge an den Verein. Die Mindestbeiträge betragen 25,00 Euro pro Jahr der Mitgliedschaft für Einzelpersonen und 35,00 Euro pro Jahr für Verbände und Organisationen. Abweichende Regelungen werden von der Mitgliederver-sammlung mit 2/3-Mehrheit beschlossen.

Die Mitgliedsbeiträge und Spenden werden unmittelbar an den Betreiber des Archivs, den Zeltlagerplatz e.V. abgeführt und von diesem eingezogen.

VORSCHLAG DER NEUFASSUNG

Satzung des Förderkreises

›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹

§1 Name

Der Verein führt den Namen »Förderkreis, Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«.

§2 Zweck

Der Förderkreis ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ bezweckt die ideelle und materielle Förderung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung und ihrer Dokumentation.

In Zusammenarbeit mit dem Bundesvorstand der SJD – Die Falken, dem Zeltlagerplatz e.V. sowie weiteren Organisationen hat der Förderkreis insbesondere folgende Aufgaben:

• Beschaffung und Sicherung von Dokumenten und Materialien der Kinder- und Jugendorganisationen der Arbeiterbewegung in ihren aktuellen und historischen Zusammenhängen, um sie der wissenschaftlichen Bearbeitung oder der Bildungsarbeit zur Verfügung zu stellen.

• Mitwirkung bei der Initiierung und Betreuung wissenschaftlicher Arbeiten zur historischen Jugendforschung, insbesondere der Arbeiterjugendbewegung.

• Sicherung der materiellen und sächlichen Ausstattung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung.

Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke.

Der Förderkreis bildet kein eigenes sächliches oder finanzielles Vermögen. Alle Maßnahmen und Materialien des Förderkreises gehen zweckgebunden für das Archiv der Arbeiterjugend-bewegung an den Betreiber des Archivs, den Zeltlagerplatz e.V.

§3 Mitgliedschaft

Mitglieder des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugend-bewegung‹ können Einzelpersonen, Vereine, Verbände und Organisationen werden, die den Zweck und die Ziele des Vereins unterstützen. Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand.

Die Mitgliedschaft erlischt durch

a) Austrittserklärung
b) Ausschluss
c) Auflösung des Vereines
d) Tod des Einzelmitgliedes

Der Ausschluss eines Mitgliedes erfolgt durch den Beschluss des Vorstandes. Gegen den Beschluss kann binnen einer Frist von 8 Wochen Widerspruch eingelegt werden. Über den Widerspruch entscheidet die nächste Mitgliederversammlung.

§4 Mitgliedsbeiträge

Zur Förderung des Vereinszweckes entrichten die Mitglieder Beiträge an den Verein. Die Mindestbeiträge betragen 25,00 Euro pro Jahr der Mitgliedschaft für Einzelpersonen und 35,00 Euro pro Jahr für Verbände und Organisationen. Abweichende Regelungen werden von der Mitgliederver-sammlung mit 2/3-Mehrheit beschlossen.

Die Mitgliedsbeiträge und Spenden werden unmittelbar an den Betreiber des Archivs, den Zeltlagerplatz e.V. abgeführt und von diesem eingezogen.

§5 Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung findet mindestens alle 2 Jahre statt. Sie wird durch den Vorstand des Förderkreises schriftlich mindestens acht Wochen im Voraus eingeladen. Die Einladung gilt auch als ordnungsgemäß, wenn sie fristgerecht durch eine Veröffentlichung in den ›Mitteilungen‹ des Archivs erfolgt.

Auf Beschluss des Vorstandes oder auf schriftlichen Antrag von mindestens 10 % der Mitglieder des Förderkreises ist eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen. Der Antrag ist zu begründen.

Das Protokoll kann als Beschlussprotokoll in den ›Mitteilungen‹ des Archivs veröffentlicht werden.

§6 Aufgaben der Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung hat insbesondere die Aufgabe

a) die Mitglieder des Vorstandes nach § 7a bis d zu wählen. Die Vorstandsmitglieder sind zugleich die Mitglieder des Förderkreises im Kuratorium.

b) den Arbeitsbericht des Förderkreises und des Archivs entgegenzunehmen.

c) über die weitere materielle und ideelle Förderung des Archivs zu beraten und zu beschließen.

d) den von der Bundeskontrollkommission geprüften Finanzbericht und den Haushaltsabschluss vom Vorstand des Zeltlagerplatz e.V. entgegenzunehmen.

§7 Vorstand

Der Vorstand besteht aus

a) dem Vorsitzenden

b) zwei gleichberechtigten stellvertretenden Vorsitzenden

c) acht Beisitzern

d) dem Leiter des Archivs der Arbeiterjugendbewegung

Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung für zwei Jahre gewählt; die Amtszeit verlängert sich bis zur Neuwahl durch die Mitgliederversammlung. Die Wahl findet in getrennten Wahlgängen statt. Gewählt ist derjenige Kandidat, der mehr als die Hälfte der abgegebenen gültigen Stimmen auf sich vereinigt. Erlangt niemand diese Mehrheit, so ist die Wahl zu wiederholen. Gewählt ist dann der Kandidat, der die meisten Stimmen erhält.

Der Vorstand schlägt dem Vorstand des Zeltlagerplatz e.V. einen Haushaltsplan für das Archiv vor. Der Vorstand des Zeltlagerplatz e.V. kann den Vorschlag nur aus triftigen Gründen ablehnen. Kommt es zu keiner Einigung, muss eine Mitgliederversammlung des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ einberufen werden.

Der Verein wird gerichtlich und außergerichtlich (Vorstand im Sinne des § 26 BGB) vertreten durch den ersten Vorsitzenden zusammen mit einem stellvertretenden Vorsitzenden oder durch die beiden stellvertretenden Vorsitzenden.

§5 Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung findet mindestens alle 2 Jahre statt. Sie wird durch den Vorstand des Förderkreises schriftlich mindestens acht Wochen im Voraus eingeladen. Die Einladung gilt auch als ordnungsgemäß, wenn sie fristgerecht durch eine Veröffentlichung in den ›Mitteilungen‹ des Archivs erfolgt.

Auf Beschluss des Vorstandes oder auf schriftlichen Antrag von mindestens 10 % der Mitglieder des Förderkreises ist eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen. Der Antrag ist zu begründen.

Das Protokoll kann als Beschlussprotokoll in den ›Mitteilungen‹ des Archivs veröffentlicht werden.

§6 Aufgaben der Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung hat insbesondere die Aufgabe

a) die Mitglieder des Vorstandes nach § 7a bis d zu wählen.

b) den Arbeitsbericht des Förderkreises und des Archivs sowie des Kuratoriums entgegenzunehmen.

c) über die weitere materielle und ideelle Förderung des Archivs zu beraten und zu beschließen.

d) den von der Bundeskontrollkommission geprüften Finanzbericht und den Haushaltsabschluss vom Vorstand des Zeltlagerplatz e.V. entgegenzunehmen.

§7 Vorstand

Der Vorstand besteht aus

a) dem/der Vorsitzenden

b) zwei gleichberechtigten stellvertretenden Vorsitzenden

c) einer von der Mitgliederversammlung vor der Wahl festzulegenden Anzahl von Beisitzenden

d) dem/der Leiter*in des Archivs der Arbeiterjugendbewegung

Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung für zwei Jahre gewählt; die Amtszeit verlängert sich bis zur Neuwahl durch die Mitgliederversammlung. Die Wahl findet in getrennten Wahlgängen statt. Sofern nicht anders beantragt, findet die Wahl in offener Abstimmung statt. Der/die Vorsitzende und die stellvertretenden Vorsitzenden sind gewählt, wenn sie mehr als die Hälfte der abgegebenen gültigen Stimmen auf sich vereinigen. Erlangt niemand diese Mehrheit, so ist die Wahl zu wiederholen. Gewählt ist dann der/die Kandidat*in, der/die die meisten Stimmen erhält. Sofern nicht anders beantragt, werden die für die Sitze der Beisitzenden vorgeschlagenen Kandidat*innen gemeinsam mit einfacher Mehrheit der Stimmen gewählt. Auf Antrag oder bei Ablehnung der Liste erfolgt die Wahl der Kandidat*innen für den Beisitz in getrennten Wahlgängen.

Der Vorstand schlägt dem Vorstand des Zeltlagerplatz e.V. einen Haushaltsplan für das Archiv vor. Der Vorstand des Zeltlagerplatz e.V. kann den Vorschlag nur mit einer schriftlichen Begründung ablehnen. Kommt es zu keiner Einigung, muss eine Mitgliederversammlung des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ einberufen werden.

Der Verein wird gerichtlich und außergerichtlich (Vorstand im Sinne des § 26 BGB) vertreten durch den/die erste*n Vorsitzende*n zusammen mit einem/einer stellvertretenden Vorsitzenden oder durch die beiden stellvertretenden Vorsitzenden.

§8 Kuratorium

Das Kuratorium des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ besteht aus

a) dem Vorstand des Förderkreises

b) Vertretern der folgenden Arbeiterjugendverbände:

- Arbeiter-Samariter-Jugend
- Christliche Arbeiterjugend (CAJ)
- Deutsche Schreberjugend
- DGB-Gewerkschaftsjugend
- Evangelische Trägergemeinschaft für gesellschaftspolitische Jugendbildung
- Jugendwerk der Arbeiterwohlfahrt
- Jungsozialisten in der SPD
- Naturfreundejugend Deutschlands
- Solidaritätsjugend Deutschlands im RKB
- Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken

Der Vorstand beruft das Kuratorium nach Bedarf ein.

Dem Kuratorium obliegt es, das Archiv der Arbeiterjugendbewegung in allen inhaltlichen und fachlichen Fragen zu beraten und seine Tätigkeit insbesondere in der Öffentlichkeit und im Bereich der Wissenschaft zu unterstützen.

§9 Satzungsänderung

Satzungsänderungen können von der Mitgliederversammlung mit ¾ der Stimmen der anwesenden Mitglieder beschlossen werden. Eine Änderung des Vereinszweckes ist unzulässig.

Die beabsichtigte Satzungsänderung muss den Mitgliedern mit der Einladung zur Mitgliederversammlung zugehen.

§ 10 Auflösung

Die Auflösung des Vereins kann nur in einer zu diesem Zweck besonders einberufenen Mitgliederversammlung mit mehr als ¾ der Stimmen aller anwesenden Mitglieder beschlossen werden.

§ 11 Inkrafttreten

Diese Satzung tritt unmittelbar nach der Beschlussfassung durch die Mitgliederversammlung in Kraft. Für die Beschlussfassung ist die einfache Mehrheit der anwesenden Mitglieder ausreichend.

§8 Kuratorium

Das Kuratorium des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ besteht aus

a) dem Vorstand des Förderkreises

b) Vertretern der folgenden Arbeiterjugendverbände:

- Arbeiter-Samariter-Jugend
- Christliche Arbeiterjugend (CAJ)
- Deutsche Schreberjugend
- DGB-Gewerkschaftsjugend
- Evangelische Trägergemeinschaft für gesellschaftspolitische Jugendbildung
- Jugendwerk der Arbeiterwohlfahrt
- Jungsozialisten in der SPD
- Naturfreundejugend Deutschlands
- Solidaritätsjugend Deutschlands im RKB
- Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken

Der Vorstand beruft das Kuratorium nach Bedarf ein.

Dem Kuratorium obliegt es, das Archiv der Arbeiterjugendbewegung in allen inhaltlichen und fachlichen Fragen zu beraten und seine Tätigkeit insbesondere in der Öffentlichkeit und im Bereich der Wissenschaft zu unterstützen.

§9 Satzungsänderung

Satzungsänderungen können von der Mitgliederversammlung mit ¾ der Stimmen der anwesenden Mitglieder beschlossen werden. Eine Änderung des Vereinszweckes ist unzulässig.

Die beabsichtigte Satzungsänderung muss den Mitgliedern mit der Einladung zur Mitgliederversammlung zugehen.

§ 10 Auflösung

Die Auflösung des Vereins kann nur in einer zu diesem Zweck besonders einberufenen Mitgliederversammlung mit mehr als ¾ der Stimmen aller anwesenden Mitglieder beschlossen werden.

§ 11 Inkrafttreten

Diese Satzung tritt unmittelbar nach der Beschlussfassung durch die Mitgliederversammlung in Kraft. Für die Beschlussfassung ist die einfache Mehrheit der anwesenden Mitglieder ausreichend.

Geänderte Stellen sind unterstrichen.

JAHRESTAGUNG DES FÖRDERKREISES

23. – 24.Januar 2015

Archiv der Arbeiterjugendbewegung, Oer-Erkenschwick

Gedenken als Praxis politischer Zeichensetzung

Im Mittelpunkt der Jahrestagung steht das Thema *Gedenken* als Ausdruck eines kritischen Umgangs mit der deutschen Vergangenheit. Der Begriff der Erinnerungskultur ist eine Antwort auf die historischen Ereignisse während der Zeit des Nationalsozialismus und hat sich jedoch erst seit den 1990er Jahren im öffentlichen Diskurs durchgesetzt. Mit der neuen Erinnerungskultur haben sich die traditionellen Formen des Erinnerns deutlich verschoben. So sind es nicht mehr nur die eigenen Opfer der Kriege, derer gedacht und die trauernd beklagt werden, sondern auch die Opfer der eigenen Verbrechen, die in die Verantwortung der Staaten und nachwachsenden Generationen einbezogen werden. Formen der Erinnerungskultur sind in den letzten drei Jahrzehnten selbstverständlicher in den Alltag eingebettet und zeigen sich in der Gestalt von Stolpersteinen oder sichtbaren Monumenten.

Die Tagung widmet sich zum einen der historischen Entwicklung von Zielen und Umsetzung von Gedenkstättenfahrten der vergangenen 60 Jahre, die als politisch-pädagogisches Instrument auf verschiedene Weise von Jugendverbänden und anderen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe realisiert wurden und noch immer werden. Auch nimmt die Tagung die gesellschaftspolitische Dimension von Gedenken und Erinnerungskultur in den Blick, greift aktuelle Diskurse des öffentlichen Gedenkens auf und wirft die Frage auf, welche Rolle Erinnerungsarbeit in Auseinandersetzung mit Faschismus und Nationalsozialismus in unserer Gesellschaft zukünftig spielen kann und soll. In diesem Zusammenhang gilt es auch auf die Ausgestaltung von Gedenken der Urenkelgeneration zu schauen und zu fragen, welche Bedeutung heute nationale Zugehörigkeiten und die damit verbundene politisch-historische Verantwortung haben.

PROGRAMM Gedenken als Praxis politischer Zeichensetzung

Freitag, 23.01.2015

17.00 Uhr Empfang und Anmeldung

18.00 Uhr Begrüßung und Eröffnung
Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Köln

18.30 Uhr Entwicklungstendenzen in der deutschen Erinnerungskultur im europäischen Kontext
Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Bochum

20.00 Uhr Buffet
Gemütliches Beisammensein

Samstag, 24.01.2015

9.15 Uhr Begrüßung
Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Köln

9.30 Uhr Vom politischen Affront zum Vorbildkonzept? – Die Entwicklung der Gedenkstättenfahrten bei der SJD – Die Falken, LV Berlin
Michael Schmidt, Berlin

10.30 Uhr Kaffeepause

Samstag, 24.01.2015

11.00 Uhr Wie wollen wir gedenken? – Die Planungen der Gedenkstättenfahrt der SJD-Die Falken Bundesverband nach Auschwitz 2015
Barbara Klatzek, Köln

12.00 Uhr Mittagspause

13.30 Uhr

GESPRÄCHSFOREN

A 35 Jahre Alternative Stadtrundfahrten und –gänge zu Hamburg im Nationalsozialismus – Die Entwicklung eines Erfolgskonzeptes?
Volker Honold, Hamburg

B Gedenkstättenfahrten in der Jugendverbandslandschaft in NRW
Sarah van Dawen-Agreiter, Düsseldorf

C Erfahrungen aus den Gedenkstättenfahrten mit benachteiligten Jugendlichen des Kinderringes Berlin
Burkhard Zimmermann, Berlin

Samstag, 24.01.2015

15.00 Uhr »Aus der Nische zum Zentrum.« Die Entwicklung des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Dr. Werner Jung, Köln

16.00 Uhr Kaffee und Kuchen

16.30 Uhr Nationalsozialismus und Erinnerungskultur – Historisches Lernen in der Gedenkstätte
Dr. Stefan Mühlhofer, Dortmund

17.30 Uhr Abschlussdiskussion und Verabschiedung
Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Köln

18.00 Uhr Abendessen (optional)

ANMELDUNG

ANMELDEBOGEN PER POST Archiv der Arbeiterjugendbewegung · Haardgrenzweg 77 · 45739 Oer-Erkenschwick

PER FAX 023 68.5 92 20 **PER MAIL** archiv@arbeiterjugend.de

Ich nehme an folgenden Veranstaltungen teil:

☐ **JAHRESTAGUNG 2015**
FR 23. JAN – SA 24. JAN 2015 · Tagungsbeitrag 10,– Euro
THEMA: Gedenken als Praxis politischer Zeichensetzung

☐ **18. MITGLIEDERVERSAMMLUNG**
SO 25. JAN 2015
Salvador Allende Haus · Archiv der Arbeiterjugendbewegung, Oer-Erkenschwick

Ich buche folgende Übernachtung(en) im Salvador-Allende-Haus:

☐ **FR 23. JAN – SA 24. JAN 2015**
DOPPELZIMMER 42,– Euro p.P.

☐ **FR 23. JAN – SA 24. JAN 2015**
EINZELZIMMER 55,– Euro

☐ **SA 24. JAN – SO 25. JAN 2015**
DOPPELZIMMER 37,– Euro p.P.

☐ **SA 24. JAN – SO 25. JAN 2015**
EINZELZIMMER 50,– Euro

☐ **FR 24. – SA 25. JAN 2015**
und/oder
SA 24. – SO 25. JAN 2015
Ermäßigter Preis p.P. im DOPPELZIMMER 25,– Euro
Schüler*innen/Student*innen bis zum vollendeten 27. Lebensjahr u. Erwerbslose

NAME · VORNAME

ADRESSE

DATUM · UNTERSCHRIFT

Die Verpflegung ist in den Übernachtungspreisen inbegriffen.

TERMINE

23.–24. Jan.'15
JAHRESTAGUNG
Gedenken als Praxis politischer Zeichensetzung

25. Jan. 2015
MITGLIEDER-VERSAMMLUNG
Förderkreis »Dokumentation der Arbeiterjugend-bewegung«

BUCHANKÜNDIGUNG

Wolfgang Uellenberg-van Dawen:
GEGEN FASCHISMUS UND KRIEG
Die Auseinandersetzungen sozial-demokratischer Jugendorganisationen mit dem Nationalsozialismus,

Klartext Verlag, Essen 2014
225 Seiten,
ISBN 978-3-8375-0943-4
Preis: 19,90 EUR

Das Buch **»Gegen Faschismus und Krieg«** Die Auseinandersetzungen sozialdemokratischer Jugendorganisationen mit dem Nationalsozialismus, ist eine gekürzte, und hinsichtlich der Forschung aktualisierte Fassung der 1981 in der Schriftenreihe des Archivs der Arbeiterjugendbewegung erschienenen Dissertation von Wolfgang Uellenberg-van Dawen.

Neben der kommunistischen Jugend waren es in erster Linie die Sozialdemokratischen Jugendorganisationen, die der NSDAP seit deren Gründung erbitterten Widerstand leisteten. Jungsozialisten, Sozialistische Arbeiterjugend, Gewerkschafts- und Sportjugend und die Jugendabteilungen des Reichsbanners Schwarz Rot Gold organisierten mehr als 600 000 junge Menschen. Sie sahen vor allem in der Information und Aufklärung, in Demonstrationen und Kundgebungen, vor allem aber in der politischen Erziehung und Bildung sowie in der Freizeitgestaltung das beste Mittel, um dem Einfluss des Nationalsozialismus unter der Arbeiterjugend entgegen zu treten. Nach Errichtung der Diktatur wurden viele ihrer Mitglieder im Widerstand aktiv.

Erhältlich im Archiv der Arbeiterjugendbewegung oder beim Klartext-Verlag

AJB

Mitteilungen II/2014

Archiv der Arbeiterjugendbewegung · Oer-Erkenschwick

Die »Mitteilungen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung« werden vom Förderkreis »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« und dem Archiv der Arbeiterjugendbewegung herausgegeben.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktion Dörte Hein, Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Bodo Brücher

Gestaltung Gerd Beck

Abbildung Umschlag »Stolpersteine« Bildcollage

Archiv der Arbeiterjugendbewegung

Haardgrenzweg 77 | D-45739 Oer-Erkenschwick
Fon: 02368–55993 | Fax: 02368– 59220
archiv@arbeiterjugend.de | www.arbeiterjugend.de

Bankverbindung Zeltlagerplatz e.V./Förderkreis
Konto-Nr. 701 284 | BLZ 426 501 50 Sparkasse Vest Recklinghausen
IBAN DE96 4265 0150 0000 701284 SWIFT/BIC WELA DED1 REK

ISSN 1866-3818

In einigen Fällen konnten die Inhaber von Rechten an Fotografien nicht ermittelt werden. Etwaige Inhaber von Rechten an in diesem Heft abgebildeten Fotos werden gebeten, Kontakt mit dem Archiv der Arbeiterjugendbewegung aufzunehmen.